Rundbrief
für Soziale Dreigliederung
Dem freien Geistesleben verpflichtet

Nr. 39 – April / Mai 2025

Inhalt

Ethischer Individualismus und Dreigliederung des sozialen Organismus..... 2

Das »bedingungslose Grundeinkommen« an den Quellen geprüft 13

Wirtschaftliche Triebkräfte von Rüstung und Krieg – Unter welchen Bedingungen wird Frieden erst möglich? 16

»Quo vadis, Romania?« – Revolutionsnotizen aus der Hauptstadt..... 20

* * *

Editorial

Liebe Leser,

was ist Freiheit? Wir alle wollen frei sein, aber wie werden wir es und wann sind wir es? Das ist nicht nur für jeden einzelnen Menschen wichtig, denn die Freiheit ist ja auch das richtungsweisende Ideal für das Geistesleben des Sozialen Organismus. Wie können wir also die Freiheit für uns persönlich verwirklichen und welche gesellschaftlichen Bedingungen muss es dafür geben? Was sind zuverlässige Indikatoren der Freiheit und was ist leider doch nur ein Missverständnis? Wir dürfen dazu in dieser Ausgabe einen Artikel von Henning Köhler veröffentlichen, der zuerst im Jahr vor dem Mauerfall, nämlich 1988, erschienen ist und der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Köhler grenzt den Freiheitsbegriff von Spontanität, Beliebigkeit, Chaos und Willkür ab und beschreibt, dass Individualismus keineswegs mit Egoismus gleichzusetzen ist, sondern dass Individualismus den Egoismus überwindet. Lesen Sie Köhlers Artikel *»Ethischer Individualismus und Dreigliederung des sozialen Organismus: Individuelle und gesellschaftliche Aspekte der Freiheitsfrage«* ab Seite 2.

In unseren Rundbriefen 35 (Okt./Nov. 2024) und 37 (Febr. 2025) erschienen bereits Artikel von Johann Eike Benesch zum kontrovers diskutierten Thema des bedingungslosen Grundeinkommens, in denen er stichhaltige Argumente dagegen aufführt. Lesen Sie ab Seite 13 seinen Artikel *»Welche psychischen und okkulten Kräfte stecken hinter dem Konzept eines bedingungslosen Grundeinkommens?«*, in dem er Erhellendes zum Ursprung dieser Idee beisteuert. Es ist bekannt, dass der gerade erst an Ostern verstorbene Papst Franziskus, der sich an dem nun fünf Jahre zurückliegenden Ostern im Jahr 2020 für das bedingungslose Grundeinkommen ausgesprochen hatte, ein Jesuit war. So verwundert es vielleicht nicht, dass es ebenfalls ein Jesuit war, der das Grundlagenwerk zum bedingungslosen Grundeinkommen verfasst hat. Welche okkulten Suggestionen bei dieser Idee mitschwingen und dass wir Rudolf Steiners Ausführungen zum Einkommen sehr viel genauer zu studieren haben, um uns aus jenen verführerischen Versprechungen herauszuwinden, dies zeigt Benesch auf.

Unser vorheriger Rundbrief 38 enthielt einen Artikel von Frank Bohner, in dem er auf den Zusammenhang unseres derzeitigen Finanzsystems mit Rüstung und Krieg eingeht. In diesem Rundbrief greift er das Thema noch etwas ausführlicher auf. So wird deutlich, dass es für einen anhaltenden Frieden unerlässlich sein wird, das von Steiner beschriebene Geldwesen ernst zu nehmen und in die Tat zu setzen. Lesen Sie Bohners Artikel *»Wirtschaftliche Triebkräfte von Rüstung und Krieg – Unter welchen Bedingungen wird Frieden erst möglich?«* ab Seite 16.

Nicholas Dodwell war im März dieses Jahres in Rumänien. Rumänien? Da war doch gerade noch etwas los? Richtig, war es. Dodwell war dabei und berichtet uns, was daraus vor Ort geworden ist. Lesen Sie *»›Quo vadis Romania?‹ Revolutionsnotizen aus der Hauptstadt«* ab Seite 20. Inzwischen liegt die erste Runde der neu angesetzten Präsidentschaftswahlen hinter uns, George Simion erreichte mit rund 40% die meisten Stimmen und muss sich am 18. Mai 2025 nun noch in einer Stichwahl mit dem zweitplatzierten behaupten. Zur Wahl erschien er in Begleitung von Călin Georgescu, der als Präsident-

schaftskandidat Ende 2024 ebenfalls in einer ersten Runde gewonnen hatte, aber zu einer Stichwahl und einer weiteren Wahl nicht zugelassen wurde. Wir dürfen gespannt sein, wie es in Rumänien weitergeht.[1]

Karin Ghion-Hamadu
für das Redaktionsteam vom
Rundbrief für Soziale Dreigliederung

Anmerkungen:

1 *»Traten sogar im Wahllokal als Gespann auf* [...]« siehe *t-online* am 5. Mai 2025: https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/internationale-politik/id_100705788/rumaenien-ultrarechter-george-simion-vor-einzug-in-praesidentenpalast.html. Auch interessant: Georgescu war angeblich bis 2021 in unterschiedlichen Positionen innerhalb der UN und des Club of Rome tätig, ist jedoch nach eigener Aussage aus dem Deep State ausgestiegen. Dazu gibt es ein Interview von Paula P'Cay mit Călin Georgescu im Format *»Klare Sicht«* des Kanals *InfraRot*: *»Calin Georgescu – Ausstieg aus dem Deep State«*, https://www.youtube.com/watch?v=1tcWv5Z3c0A

* * *

Ethischer Individualismus und Dreigliederung des sozialen Organismus

Individuelle und gesellschaftliche Aspekte der Freiheitsfrage

Henning Köhler[1], *01.06.1988*

Quelle: Zeitschrift **info3**, Ausgabe 6/1988, Juni 1988, S. 3–10[2]

Erneut veröffentlicht auf einer Internetseite beim **Institut für Soziale Dreigliederung**.[3]

»Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich viele Menschen [...] *gar nichts anderes vorstellen können, als daß bei* [...] *freier Gestaltung der menschlichen Verhältnisse im geistigen Gliede des sozialen Organismus nur anarchische Zustände innerhalb desselben sich ergeben müßten. Wer so denkt, der weiß eben nicht, welche Kräfte der innersten Menschennatur dadurch an ihrer Entfaltung verhindert werden, daß der Mensch in die Schablonen hinein entwickelt wird, die ihn vom Staats- oder Wirtschaftsleben aus formen. **Solche** Kräfte der innersten Menschennatur können* [...] *allein dadurch* [entfaltet werden], *daß Menschenwesen auf Menschenwesen in völliger Freiheit wirkt.«*[4] Rudolf Steiner deutet in diesen Sätzen aus einem Leitartikel für die Wochenschrift ›Dreigliederung des sozialen Organismus‹ (1919) auf zwei verschiedene, aber eng zusammenhängende Lebenstatsachen hin. Es gibt, so unterstellt die Formulierung, erstens ein ›geistiges Glied des sozialen Organismus‹ zweitens einen Teil der ›innersten Menschennatur‹ der *allein* im Zustand ›völliger Freiheit‹ zur Entfaltung kommen kann. Dies zu ermöglichen, ist eine Aufgabe der *Gestaltung* der menschlichen Verhältnisse im sozialen Organismus. An gleicher Stelle wird jedoch betont, die bezeichneten *»Kräfte der innersten Menschennatur«*, die aus sich heraus freie Verhältnisse fordern, könnten *»nicht durch Einrichtungen entfaltet werden«*. Vielmehr sei anzustreben *»ein Zusammenwirken von Menschen* [...], *das ganz auf den freien Verkehr und die freie Vergesellschaftung von Individualität zu Individualität begründet ist«*, nämlich so, daß *»in keine **vorbestimmte*** [Hervorh. H.K.] *Einrichtung* [...] *da die Individualitäten hineingezwängt* [werden]«.[5] Es wird sich im Folgenden darum handeln, den erwähnten beiden Voraussetzungen, die Steiner macht, nachzuspüren und zu prüfen, inwiefern wir einem Bereich des individuellen und gesellschaftlichen Lebens, für den ›keine Einrichtungen‹ im Sinne von Vorbestimmungen taugen, doch so gegenübertreten können, daß durch ihn der soziale *Gestaltungs*wille aufgerufen wird. Die Verwirklichung individueller Freiheit ist keine positive politische Aufgabe, d.h. sie kann durch Politik nicht eingelöst, sondern ›nur‹ verhindert werden. Darüber hat es unter klar denkenden Demokraten und Sozialisten nie Zweifel gegeben. Was bedeutet aber demgegenüber ›freie Vergesellschaftung von Individualität zu Individualität‹ als Zielperspektive im Rahmen eines Konzeptentwurfs sozialevolutionärer Architektur?

›Freiheit im (oder: für das) Geistesleben‹ ist ein Schlüsselbegriff in der Sprache des anthroposophischen Sozialimpulses. Wie alle Schlüsselbegriffe befindet sich auch dieser in der Gefahr inflationärer Abnutzung, d.h. er entwickelt sich zur Redensart mit fortschreitendem Bedeutungsschwund. Man findet in der Alltagssprache viele ehemals bedeutungsvolle, durch Popularisierung ausgeleierte und vom ursprünglichen Sinn abgekoppelte Begriffe. Wenn jemand achselzuckend sagt: ›Alles ist relativ‹, hat das, was er zum Ausdruck bringen will, weder mit dem physikali-

schen noch mit dem philosophischen Relativitätsbegriff irgend etwas zu tun. Jean Jacques Rousseau, der Philosoph der ›volonté générale‹, des kollektiven ›Gemeinwillens‹ unterhalb egoistischer Einzelbestrebungen, wäre erschüttert, wenn er hören müsste, wie heute alle Welt gedankenlos daherplappert: ›Der Staat, das sind wir ...‹ Nicht daß es mit dem ›freien Geistesleben‹ schon so weit wäre – der Terminus ist noch kaum aus dem anthroposophischen Milieu ausgebrochen, aber die Tendenz ist unverkennbar. Wer darauf aufmerksam werden will, kann leicht finden, daß ›freies Geistesleben‹ unter Steiner-Anhängern vielfach in der (schon alarmierend reduzierten) Bedeutung von Freiheit zur Abhaltung von Tagungen und Kongressen, Freiheit zur Gründung von Privatschulen oder Studienstätten, Freiheit zur Verbreitung anthroposophischer Schriften usw. verwendet wird. Hier wird nicht eigentlich *Falsches* behauptet, aber die Simplifizierung einer zentralen und durchaus denkerisch anspruchsvollen Idee durch Herauslösung derselben aus ihrem philosophischen und sozialwissenschaftlichen Kontext ist unschwer zu erkennen. Wäre die Sache nämlich mit dem oben Gesagten abgetan, müßte festgestellt werden, daß freies Geistesleben hier und heute im Großen und Ganzen gewährleistet sei, daß wir uns also im Zustand der verwirklichten Dreigliederung des sozialen Organismus befänden (denn das eine folgt, wie zu zeigen sein wird, notwendig aus dem anderen).

Zweifellos durchzieht die Forderung nach geistiger Freiheit auf verschiedenen Stufen die gesamte abendländische Kulturgeschichte der Neuzeit,[6] ja sie wirkt in gewisser Hinsicht mit bei allen großen europäischen Auseinandersetzungen und Ost-West-Konflikten seit Beginn der christlichen Zeitrechnung. Über weite Strecken, insbesondere zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, war die Freiheitsidee eng an das Besitztum, nämlich die persönliche Verfügungsgewalt über ein Stück Erde, die Bestellung und Bebauung dieses Stücks Erde und den Anspruch auf seine Erträgnisse gebunden. Zwar entbrannten im religiösen Bereich und im Spannungsfeld Religion – Naturwissenschaft offene, dramatische Konflikte um das Menschenrecht, Für-wahr-Befundenes ohne Rücksicht auf traditionelle Empfindlichkeiten öffentlich zu äußern, aber die Ideen von Freiheit und Individualität als solche waren (Ausnahmen bestätigen die Regel) selbst bei den hervorragendsten Denkern noch unscharf, gleichsam unerweckt. Stattdessen regte sich als Vorbote der Freiheitsidee das tiefempfundene Bedürfnis, innerhalb eines umgrenzten, obrigkeitlicher Einflußnahme entzogenen Bewegungs- und Handlungsspielraums (›Privatsphäre‹) zur Erfahrung personaler Selbstverwaltung vorzustoßen. Hieraus erklärt sich die stark ›territoriale‹ Färbung der Freiheitssehnsucht in der Zeit des aufblühenden Bürgertums. Diese nicht länger an Adel und Erbfolge gebundene ›Gutsherrenmentalität‹ eines quantifizierenden, Grenzen ziehenden Unabhängigkeitsdranges bedeutet, wertfrei betrachtet, nichts anderes, als daß das mittelalterliche Fürstenprivileg den Charakter eines allgemeinen, ständeübergreifenden Anspruchs an die Lebensqualität annahm. Menschenkundlich gesprochen verbarg (und verbirgt) sich dahinter die Empfindung, nur innerhalb der ›sicheren Burg‹ eines separaten Einflußbereiches selbstbewußtes Seelenleben entwikkeln zu können. Im Grunde ist das Gut, der Besitzstand, das Privathaus mit eingezäuntem Garten, heute auch das Auto, die symbolische Erweiterung der (als noch nicht ganz evident erlebten) Leiblichkeit. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß Philosophen der beginnenden Neuzeit wie John Locke oder Hugo de Groot es für nötig hielten, mit heute kaum mehr begreiflichem Nachdruck zu betonen, der *Leib* des Menschen sei sein alleiniges Eigentum. Was uns ganz selbstverständlich erscheint, war damals ein durchaus umwälzender Gedanke.

»Der Mensch«, schreibt Egon Friedel (über die beginnende Neuzeit, *»bisher in dumpfer andächtiger Gebundenheit den Geheimnissen Gottes, der Ewigkeit und seiner eigenen Seele hingegeben, schlägt die Augen auf und blickt um sich. Er blickt nicht mehr über sich, verloren in die heiligen Mysterien des Himmels, nicht mehr unter sich, erschauernd vor den feurigen Schrecknissen der Hölle, nicht mehr in sich, vergrübelt in die Schicksalsfragen seiner dunklen Herkunft und noch dunkleren Bestimmung, sondern geradeaus, die Erde umspannend und erkennend, daß sie sein Eigentum ist. Die Erde gehört ihm:«* Und weiter: *»Das Irdische, bisher mit Mißtrauen und Geringschätzung betrachtet, wird erst jetzt legitim, Realität, schließlich alleinige Realität.«*[7] Diese Realität, auch und besonders des eigenen Leibes und der ihn umgebenden Befestigungen, muß gesichert, bestätigt werden, und der Mensch empfindet gegenüber seiner neu entdeckten irdischen Lebenswirklichkeit, um noch einmal mit Friedell zu sprechen: *»Assimiliere dir von ihr, so viel du kannst: dazu hat sie ja Gott* [...] *geschaffen.«*

Im politischen Denken entsprach diesen Umwälzungen der Bewußtseins- und Seelenverfassung das Heraufkommen von Liberalismus und Bürokratismus. Das Ideal war, kurz zusammengefaßt, daß innerhalb eines allgemeinverbindlichen, der ›volonté générale‹ entsprechenden gesetzlichen und verwaltungsökonomischen Regelwerks jeder Mensch die Möglichkeit haben sollte, sich kraft seiner Tüchtigkeit, seines planenden Verstandes, zu Einfluß und Ansehen emporzuarbeiten. Die Lage der Armen und Benachteiligten verbesserte sich dadurch zunächst keineswegs. Während ihnen dereinst immerhin zugebilligt wurde, ein gottgewolltes Schicksal zu erleiden und eine gewisse Ehrfurcht vor dem Los des leidgeprüften Menschenbruders, bei aller Barbarei, als Ausdruck echter Frömmigkeit galt, entwickelte sich seit der Renaissance die typisch bürgerliche, eitle Geringschätzung des ›Versagers‹ durch den schlauen Opportunisten, den Karriere-Typ, der sich Wohlstand und Macht erarbeitet (oder erschwindelt) hat. *»Das nachdrückliche Betonen der Klugheit«*, schreibt Bertrand Russell, *»ist typisch für den Liberalismus. Das hängt mit dem Entstehen des Kapitalismus zusammen; denn der Kluge wird reich, der Unkluge ist oder bleibt arm.«*[8] Solche Gesinnung abstoßend zu finden, ist im Großen und Ganzen ein Phänomen unserer heutigen Zeit, durch das sich ein weitreichender Bewußtseinswandel ankündigt, oder vorsichtiger gesagt: ankündigen *könnte*. Vor relativ kurzer Zeit noch zollte man der Skrupellosigkeit, sofern sie mit Klugheit und Erfolg einherging, mehr Bewunderung als Verachtung, und vielfach erleben wir das ja bis auf den heutigen Tag. Zunächst, im Entstehen aufgesucht, ist diese Erscheinung nur sehr eingeschränkt ein moralisches Problem, etwa im Sinne des Bankrotts sittlicher Prinzipien. Es handelt sich einfach um eine *Entdeckung*, die erregend genug war, um vorübergehend alles andere in den Hintergrund zu drängen. Im sechzehnten, siebzehnten Jahrhundert wurde die Macht des produktiv-planenden, forschenden, erobernden, nur von Nutzerwägungen geleiteten Verstandes, der ethische Gesichtspunkte nurmehr für die Bestimmung des *Endzwecks* dieser oder jener Handlungsweise, nicht jedoch für die Wahl der Mittel gelten ließ, enthusiastisch gefeiert und geradezu mit Sittlichkeit identifiziert: Gott hat dem Menschen die Vernunft gegeben; sie einzusetzen, ist wahre Frömmigkeit. Derjenige, der es im Leben ›zu nichts brachte‹, rückte so geradezu in die Nähe des Sünders.

»Ein Wirtschaftsleben, das von sich aus die Rechte der wirtschaftenden Menschen ordnet und nach den in ihm waltenden Interessen die Menschen erziehen und unterrichten läßt, macht den Menschen zu einem Rade im Wirtschaftsmechanismus. Es verkümmert seinen Geist, der sich nur frei entfalten kann, wenn er sich seinen eigenen Impulsen gemäß entfaltet. [...] *Es verkümmert auch die gefühlsmäßigen Beziehungen zu seinen Mitmenschen, die nicht berührt sein wollen von der Stellung zu diesen Mitmenschen, die er durch seine wirtschaftliche Lage einnimmt; die vielmehr nach einer Regelung drängen im Sinne der Gleichheit aller Menschen in bezug auf das Reinmenschliche. – Ein Rechts- oder Staatsleben, das die Entwicklung der individuellen menschlichen Fähigkeiten verwaltet, drückt auf diese Entwickelung wie eine schwere Last; denn es wird aus den sich ihm ergebenden Interessen heraus naturgemäß auch dann die Tendenz entwickeln, diese Fähigkeiten nach* ***seinen*** *Bedürfnissen, nicht nach deren eigener Natur zu entfalten, wenn anfangs der beste Wille dazu vorhanden ist, den Eigenartigkeiten der Menschen Rechnung zu tragen. Und ein solches Rechtsleben drängt den von ihm betriebenen Wirtschaftszweigen einen Charakter auf, der nicht aus den Wirtschaftsbedürfnissen selbst kommt. Der Mensch wird innerhalb eines* ***solchen*** *Rechtslebens geistig beengt und wirtschaftlich durch Bevormundung an der Entfaltung von Interessen behindert, die seinem Wesen angemessen sind. – Ein Geistesleben, das von sich aus Rechtsverhältnisse feststellen wollte, müßte aus der Ungleichheit der menschlichen Fähigkeiten heraus auch zu einer Ungleichheit der Rechte kommen; und es müßte seine wahre Natur verleugnen, wenn es durch die Hingabe an wirtschaftliche Interessen sich in seiner Betätigung bestimmen ließe. Der Mensch könnte in einer so gearteten Geisteskultur nicht zu einem rechten Bewußtsein davon kommen, was der Geist seinem Leben wahrhaft sein kann; denn er sähe den Geist durch Ungerechtigkeit sich entwürdigen und durch wirtschaftliche Ziele sich verfälschen.*

Es ist die Menschheit der zivilisierten Welt in ihre gegenwärtige Lage dadurch gekommen, daß die drei Lebensgebiete in bezug auf vieles im Laufe der letzten Jahrhunderte zum Einheitsstaate zusammengewachsen sind. Und es besteht die Unruhe der gegenwärtigen Zeit darinnen,

*daß eine unübersehbar große Menge von Menschen unbewußt des eigentlichen Charakters ihres Strebens darnach drängt, diese drei Lebensgebiete im sozialen Organismus als besondere Glieder so auszubilden, daß das Geistesleben **frei** aus seinen eigenen Impulsen heraus sich gestalten kann; das Rechtsleben demokratisch auf die Auseinandersetzung – die unmittelbare oder mittelbare – einander gleichgeltender Menschen gebaut werde; das Wirtschaftsleben nur in Warenerzeugung, Warenkreislauf und Warenkonsum sich entfalte.«* (Rudolf Steiner)[9]

Niccolo Macchiavelli (1467–1527) hatte in Italien als tiefgefrorener, radikal pragmatischer Vorbote der Aufklärung die neue Hierarchie der Klugheit, List und Tücke philosophisch konzipiert und die Ansicht vertreten, moralische Erziehung der Völker könne nur von Führungspersönlichkeiten geleistet werden, die selbst keine Rücksicht auf irgendwelche Grenzen des Anstandes nahmen, wohl aber sich geschickt den Anschein von Redlichkeit und Vertrauenswürdigkeit zu geben vermöchten. Wer heute die politischen Vorgänge beobachtet, weiß, daß Macchiavelli ein Denker von prophetischem Zuschnitt war. Der (unfreiwillige?) Enthüllungseffekt seines imposant bösartigen Gedankensystems bestand darin, daß er den (insbesondere klerikalen) damaligen Machthabern mit allen Zeichen der Ehrerbietung bescheinigte, nicht etwa Statthalter Gottes auf Erden, sondern besonders begnadete Schurken zu sein. Man kann diese Art von Hochachtung vor rücksichtslosen, erwiesenermaßen korrupten, aus jeder Schmutzaffaire sich nicht etwa angeschlagen, sondern gestärkt erhebenden Politikern auch heute überall finden. Wer sich in der bayrischen Provinz an einen Stammtisch setzt und mit eingeschworenen CSU-Wählern diskutiert, erfährt spätestens nach dem dritten Krug Bier, daß Franz Joseph Strauß ein Schuft sei, – aber der Schlaueste zwischen Alpen und Nordsee. Damit identifiziert man sich augenzwinkernd und ein bißchen neidisch.

Es sind die verfaulten Überreste des Freiheitsgefühls der frühliberalen Epoche, die da noch allenthalben in den Seelen herumliegen. Einstmals erzeugte die Entdeckung der grenzüberwindenden Stoßkraft persönlichen Ehrgeizes, eiserner Zielstrebigkeit und strategischer Planung des Erfolges noch eine Art positive Aufbruchsstimmung, Sehnsucht nach neuen Ufern, und verband sich mit schöpferischen Impulsen. Heute ist daraus eine trostlose Ersatz-Lebensphilosophie für perspektivlose Gemüter geworden. Die Egomanie als Vorbotin des Individualismus ist eine vergreiste, starrsinnig gewordene bewußtseinsgeschichtliche Figur, die gleichwohl noch so viel Erinnerungscharisma hat, daß sie überall dort, wo keine Zukunftsimpulse leben, mit dumpfer Wehmut angehimmelt wird wie ein alter König im Exil von seinen hinterbliebenen, enteigneten Günstlingen.

Die Verheißung der Macht (des emanzipierten Verstandes und der zupackenden Kraft der Hände), sowie die Ansicht, nur so seien soziale Rangunterschiede nicht nur begründet, sondern auch gerechtfertigt, setzte sich in der bürgerlichen Weltanschauung und Staatsphilosophie durch gegen den contra-emanzipatorischen (nicht in jeder, aber in dieser Hinsicht contra-emanzipatorischen) Kurs der Reformation, die eine harte Prädestinationslehre vertrat (Calvin, Luther), d.h. von den Gläubigen Fügsamkeit in die ihnen von Gott zugewiesene soziale Stellung forderte. Man muß sich die Vorstellung abgewöhnen, die Vordenker der Reformation seien geistige Freiheitskämpfer gewesen. Zwar ist es bewußtseinsgeschichtlich ihr Verdienst, das *persönliche Gewissen* als den eigentlichen Begegnungsort mit Gott erkannt und damit der priesterlichen Anmaßung einen schweren Schlag versetzt zu haben, aber die meisten von ihnen waren, was die Ideen von Freiheit und Selbstbestimmung angeht, schlimmere Reaktionäre als ihre katholischen Antipoden. Die *weltliche* Macht wurde durch sie nicht ernsthaft in Frage gestellt, im Gegenteil. Luther war von den Bauernaufständen dermaßen angewidert, daß sich ihm vor Haß der Verstand vernebelte: *»Hohe Zeit ist's, daß sie erwürgt werden wie tolle Hunde. Hie soll zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann. – Ein Fürst* [kann jetzt] *den Himmel mit Blutvergießen besser verdienen denn andere mit Beten«*, heißt es in seiner Schrift *Wider die räuberischen und mörderischen Bauern*. Er hat dies wohlgemerkt *niedergeschrieben*, nicht (was verzeihlicher wäre) irgendwann im Affekt unter das Volk gebrüllt. Seine Wut auf Thomas Müntzer (der sich in Thüringen an die Spitze der Aufständischen stellte) war nicht wegen dessen fanatischer Rohheit so maßlos, sondern weil Müntzer, was Luthers Fassungsvermögen überstieg, radikale (und eben auch politische) *Konsequenzen* zog aus der reformatorischen Grundidee, jeder Mensch müs-

se seinen Weg zu Gott allein finden, ohne priesterliche Mittlerschaft, ohne Rechtfertigungszwang vor geistlichen und weltlichen Autoritäten, lauschend einzig auf das ›innere Wort‹. Bei allem, was man mit Recht abstoßend findet an Müntzer und dem brachial-dionysischen wiedertäuferischen ›Ur-Kommunismus‹, muß dennoch festgehalten werden, daß hier, wenn wir den zugrundeliegenden Impuls von seinen Verzerrungen in der Lebenswirklichkeit abstrahieren, anfängliche Versuche einer individualistischen Kultur des Zusammenlebens erkennbar sind – Versuche freilich, die, hoffnungslos verfrüht, ins Halt- und Bodenlose abirren mußten. Es ist Luzifer, der die Menschen in barbarische Zustände treibt, indem er ihnen einflüstert, sie könnten sogleich zu Engeln werden. Der Weg durch Egoismus und Materialismus war unvermeidlich.

Mit dem Egoismus entwickelt sich das Empfinden für die eigene Würde und ihre Zerbrechlichkeit. Diese selbstbezogene Erlebnisqualität, diese Sensibilisierung muß errungen werden. Jedes Kind muß sie ausbilden. Sie wendet sich, indem der Egoismus zum Individualismus fortschreitet, dem Mitmenschen zu. Im Zustand des reinen Egoismus erlebe ich es als existentiell erschütternde Demütigung, wenn mir jemand ins Gesicht schlägt, aber ich bin, wenn es zu meinem Vorteil ist, ohne weiteres dazu bereit, andere zu schlagen. Der modifizierte Egoismus eröffnet eine erste soziale Perspektive: Ich erkenne, daß ich mittelbar davon profitiere, wenn ich die Mitmenschen respektvoll behandle, mich für sie einsetze und so weiter: Sie werden sich wahrscheinlich bei passender Gelegenheit revanchieren.[10] Eine präzise Definition von *Individualismus* auf der Ebene des Rechtsempfindens hat der bolivianische Arzt Che Guevara gegeben, als er sagte: *»Ein wirklicher Mensch muß jeden Schlag am eigenen Leibe spüren, der einem anderen Menschen versetzt wird.«* Diesem Satz eines Mannes, der wußte, daß es lebensgefährlich ist, mit solchen Ansichten allzu viel Gehör zu finden, ist nichts hinzuzufügen. Wer einwenden wollte, hier sei doch nicht von Individualismus, sondern von gruppenseelenhafter Verbundenheit die Rede, möge bedenken, daß ich mein eigenes Seelenleben sehr deutlich und mit höchster Empfindlichkeit wahrnehmen muß, um mich durch die Verwundung, die einem anderen zugefügt wird, vollbewußt im Zustand des Schmerzes zu finden. In dieser Verfassung lebe nicht ich im mitmenschlichen Umkreis, sondern der mitmenschliche Umkreis lebt in mir. Das ist der Unterschied zwischen der Solidarität der Gruppenseele und derjenigen des sich entwickelnden Individualismus: *»Ich werdend spreche ich Du«* (Martin Buber). Guevara hat mit schlichten Worten die soziale Utopie (nicht Illusion) bezeichnet, an der sich die Seelen scheiden. Wer sich von ihr verabschiedet, verabschiedet sich, und sei er ein noch so gewaltiger Erkenntnisriese, vom Menschheitsfortschritt.

Ich habe mich über die hier nur grob skizzierten bewußtseinsgeschichtlichen Zusammenhänge an anderer Stelle ausführlicher geäußert.[11] Sie müssen berücksichtigt werden, um in bezug auf die eingangs gestellten Fragen bloßes Theoretisieren zu vermeiden und einigen obligatorischen Irrtümern zu entgehen. Die häufigste irrtümliche Auffassung von Freiheit ist zugleich die unter Anhängern Rudolf Steiners am heftigsten und mit größter Einhelligkeit beklagte. Sie besagt, der Mensch sei umso freier, je ungehinderter er dem gehorchen könne, was sich, durch äußere Affizierungen ausgelöst, unvermittelt, also reflexartig, als lustvoller Drang in ihm geltend macht. In Teilen der Jugendkultur wurde und wird solche sogenannte Spontaneität geradezu vergöttert, was auch seine Richtigkeit hat, denn die Verwechslung von Freiheit und Unbeherrschtheit ist in einer bestimmten Lebensphase entwicklungsimmanent. Wer allerdings als erwachsener Mensch diese Fehleinschatzung weiterschleppt und gar zur Philosophie erheben will, muß einräumen, daß dann nach seiner Definition ein schwer betrunkener Mann, der im Affekt einen anderen niedersticht, eine geradezu freiheitliche Tat begangen hat.

Ein zweiter freiheitsphilosophischer Irrtum bildet in gewisser Hinsicht den Gegenpol zum unreflektierten Spontaneismus. In ihm spricht sich nicht die jugendlich-ungestüme, sondern die bürgerlich-pedantische Seele aus, die Angst davor hat, Freiheit wirklich zu denken und eigentlich zu ihrer Selbstberuhigung einen Freiheitsbegriff sucht, der sich sogleich wieder selbst aufhebt. Die Angst vor der Freiheit produziert bei Menschen, die sich doch gleichzeitig irgendwie verpflichtet fühlen, theoretisch für Freiheit einzutreten, den warnenden Satz: ›Freiheit ist nicht Beliebigkeit‹, oder seine Abwandlung: ›Freiheit ist nicht Willkür‹. Da das Gegenteil einer beliebigen Handlung eine determi-

nierte und das Gegenteil einer willkürlichen Handlung eine unwillkürliche, das heißt ohne mein bewußtes Zutun einfach stattfindende ist, wäre ich demnach frei, wenn ich registriere, was mit eiserner Notwendigkeit, ob ich will oder nicht, durch mich geschieht. Der Freie wäre ein sich selbst beobachtender Automat. Daran ändert auch der Einwand nichts, daß die handlungsbestimmende Notwendigkeit, die Nötigung also, auf einer höheren Bewußtseinsebene doch eine *geistige* sei: die durch mich wirkende unerbittliche Macht der Wahrheit, deren ›unwillkürlicher‹ Diener zu sein höchste Freiheit bedeute, nämlich Erlösung von triebhaften Bestimmungen und so weiter. Dann wäre der Freie eben ein sich selbst beobachtender Wahrheitstransformator, der mit fortschreitender Entwicklung immer seltener die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten hätte. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Wenn ich so und nicht anders handle, weil ich so und nicht anders handeln muß, bin ich nicht frei. Freiheit beinhaltet die Möglichkeit des Irrtums, des Scheiterns, und wer sich auf den Weg der Freiheit begibt, setzt sich diesen Gefahren *besonders* aus – freilich: um sich in ihnen zu bewahren.

Hier ist auch der Grund dafür zu suchen, daß der gelebte Individualismus, das Hinaustreten in die Souveränität des Entscheidens und Handelns (was zugleich bedeutet: Zurückweisung aller außerindividuellen, d.h. nötigenden Einwirkungen einschließlich einer *»sogenannte*[n] *innere*[n] *Stimme«*, wie Rudolf Steiner betont, die in Wahrheit eine *verinnerlichte* ist: heraustönend aus dem *»Räderwerk* [meiner] *Moralprinzipien«*, durch die ich *»höherer Automat«* bin, aber nicht frei[12]) der erste Schritt zur mündigen Sozialität ist. Sich der Gefahr des Scheiterns auszusetzen durch Zertrennung der religio (Rückverbindung/Rückversicherung) zum konventionellen, d.i. *vorgefundenen* Sitten- und Weltanschauungskodex, von dessen Zustandekommen sich der Einzelne ausgeschlossen fühlt, kann zweierlei zur Folge haben: Das Scheitern, nämlich die Verirrung in sittliche Indifferenz, oder die Einsicht, daß der einzige zuverlässige Maßstab für den Menschen der Mensch ist; daß also der eingestürzte Wertekosmos neu aufgebaut werden kann und muß aus dem *»freien Verkehr* [...] *von Individualität zu Individualität«* (vgl. Anm. 5). Diese zweitgenannte Folge für abwegig zu halten, weil die Mehrheit dafür noch nicht reif sei und so weiter, gehört zu den hartnackigsten Desorientierungsparolen der Vergangenheit und Gegenwart. Unter dem Deckmantel pädagogischer Gesamtverantwortung erklären diejenigen, die so etwas sagen (und wohlweislich immer sich selbst davon ausnehmen), den Rest der Menschheit für unmündig. In der Behauptung, daß jeder, der keine Gebote und Lebensregeln von ›oben‹ oder außen mehr hinnehmen will (es sei denn, sie entsprächen *seiner* Erfahrung), zwangsläufig in ein moralisches Vakuum gerate, spricht sich die verstaubte, aber immer noch hochgeschätzte Erziehungsideologie vergangener Jahrhunderte aus, – ganz davon abgesehen, daß sich nach dieser Theorie, wenn man sie zu Ende denkt, besonders die großen Sittenlehrer der Geschichte, auf die unsere sämtlichen Moralprinzipien zurückgehen, zur Zeit ihres Wirkens in einem solchen Vakuum befunden haben müßten.

Richtig ist, daß Emanzipation von dem (wie Rudolf Steiner sich ausdrückt) allgemeinen *»Wust von Sitte, Gesetzeszwang, Religionsübung und so weiter«*[13] der innere Schritt ist, durch den Moral überhaupt erst als individuelle Qualität Geltung gewinnen und dadurch sozialbildend auf der Stufe des »freien Verkehrs« wirken kann. Das ist der unseren heutigen Erkenntnismöglichkeiten angemessene Ausgangspunkt. Die Quintessenz des ethischen Individualismus ist, sozialgeschichtlich gesehen, daß die Zeit der *pädagogischen Doktrin*, mithin die Zeit des Nachschleppens theokratischer Ideen und Haltungen abgelaufen ist. ›Mensch, erkenne (und erziehe) dich selbst!‹

Dieses Freiheitsverständnis, das die Vorstellung, zu allen Zeiten obliege einer irgendwie bevorzugten Minderheit die sittliche Erziehung der Mehrheit, nicht *abwandelt* (wie es z.B. Voltaire tat, der weder den klerikalen, noch den feudalen, noch den Kapitaladel herrschen sehen wollte, jedoch die Philosophen), sondern *fahren läßt*, muß deutlich abgegrenzt werden gegen jene ›Freiheit‹, die zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert zu gleichen Teilen Faszination ausübte und Entsetzen hervorrief und bis heute Hauptgegenstand der Auseinandersetzungen darüber ist, wie viel Selbständigkeit den Menschen zugestanden werden könne, ohne daß ›Anarchie‹ (ein mißhandeltes Wort: man meint *Chaos*, also etwas ganz anderes) ausbräche. Wer aber ›gesteht

zu‹, und durch welche Vollmacht (nachdem keine bevollmächtigende höhere Instanz mehr in Betracht kommt)? Man hat in den vergangenen Jahrhunderten abwechselnd die von Gott direkt verliehene Herrscherwürde, die ebenfalls von Gott zum Zwecke der Menschenführung zugeteilte Klugheit, einen mystischen ›ursprünglichen Gesellschaftsvertrag‹, den unbestechlichen Allgemeinwillen, den der Herrscher nur umsetze, oder einen nur für wenige einsichtigen, aber alle ›listig‹ (Hegel) einschließenden geschichtlichen Meta-Plan bemüht, um die Bevormundung des Menschen durch den Menschen zu sanktionieren. Heute duldet die Frage keinen Aufschub mehr, ob der sicherste Weg zu menschengemäßen, von gegenseitiger Achtung, Besorgnis und Friedfertigkeit getragenen sozialen Umgangsformen nicht derjenige wäre, der immer mehr Menschen zu der Erkenntnis führte: *»Eine sittliche Tat ist nur **meine** Tat.«*[14]

Das mit dem Bürgertum aufkommende Privatrecht, in dem sich Leistungsorientierung, persönliches Gewinnstreben, praktische Vernunft, organisatorisches Kalkül und religiöser Relativismus als neue Seelenhaltungen und Glücksverheißungen zu der Forderung verdichteten, die Staatshoheit habe dort zu enden, wo jemand die Früchte seines persönlichen Fähigkeiteneinsatzes erntet und verwaltet, brachte eine Freiheitsdebatte mit sich, die darum kreiste, in welchem Umfang der Staat berufen sei, gegenüber diesen Eruptionen der Egoität sittliche Normen festzusetzen und ihre Einhaltung unnachsichtig zu erzwingen. Hobbes' berühmter »Leviathan«, das (wie er fand: notwendige) Ungeheuer Staat, ist ebenso wie Rousseaus »volonté générale«, die nur bei Ausschaltung aller Einzelinteressen rein sprechen könne, ein Resultat der Panikstimmung, die das um sich greifende neue Persönlichkeitgefühl auslöste: der Angst, jeder werde nur noch seine eigenen Zwecke verfolgen und einer den anderen um des eigenen Vorteils willen totschlagen.[15] Daraus entwickelte sich die neuzeitliche Vorstellung vom Erziehungsauftrag des Staates, gekoppelt mit einer Fügsamkeits- bzw. Pflichtethik, die das auf *wirtschaftlich-materielle Werte* bezogene Recht auf Persönlichkeitsentfaltung an ein auf *sittliche Werte* bezogenes Gehorsamsversprechen band. Man kann verkürzt sagen: Für das mittelalterliche Denken gehörte der Leib des Menschen samt den Erzeugnissen seines Arbeitseinsatzes dem Staat, seine Geist-Seele Gott. Im Zeitalter des Liberalismus (und da stehen wir in vieler Hinsicht noch heute) gehörte der Leib des Menschen samt den Erzeugnissen seines Arbeitseinsatzes ihm selbst, dem Ideal nach wohlgemerkt, und seine Geist-Seele dem Staat. Erst im geistesgeschichtlichen Kulminationspunkt des deutschen Idealismus und der französischen Hochblüte der Aufklärung wagte sich, scheu noch, der Gedanke hervor, das eigentliche, unbestreitbare und unantastbare Eigentum des Menschen sei sein individuelles geistig-seelisches Wesen, *der* Bereich seiner Existenz also, in dem alles sittliche Ideenvermögen urständet.

Es ist unschwer zu erkennen, daß die beiden oben skizzierten freiheitsphilosophischen Grundirrtümer des unreflektierten Spontaneismus und der spirituellen Determination ihre Wurzeln in jener Dauerkontroverse der Renaissance und Aufklärung haben. Der unreflektierte Spontaneismus schließt sich, bewußt oder unbewußt, der Vorstellung Rousseaus von der ursprünglichen Güte der Menschennatur an, die erst durch Vergesellschaftung verdorben worden sei. Ganz gegen den Geist seiner Epoche ruft Rousseau aus: *»Allmächtiger Gott,* [...] *gib uns die Ungewißheit, die Unschuld, die Armut zurück«,* und postuliert (sein Kardinalirrtum) ein *»angeborenes Prinzip der Gerechtigkeit und der Tugend«*. Der »Naturzustand« war damals ein philosophischer Zankapfel ersten Ranges. War der Mensch im vorgesellschaftlichen Zustand unschuldig und gut oder roh und gewalttätig? Einig waren sich die Antipoden darin, daß der ominöse Ur-Zustand der Freiheitszustand gewesen sei. Also stand gleichzeitig zur Debatte, ob die Freiheit das Gute oder das Böse im Menschen hervorrufe. Die Antwort lautete fast einhellig: Im Prinzip neigt der Mensch zum Bösen, wenn man ihn freiläßt, aber man muß es doch in gewissem Umfang tun, sonst rebelliert seine Natur. Über den »gewissen Umfang« gab es erbitterte Meinungsverschiedenheiten, nicht jedoch über die theoretische Gleichsetzung von Sittlichkeit und freiheitsbegrenzender Notwendigkeit. Freiheit galt also gewissermaßen als das gesellschaftlich tolerierbare Maß von Unmoral. Hier griff folgerichtig der Erziehungsgedanke ein: Eine rechte Volkspädagogik habe die Aufgabe, den Einzelnen so zu bilden, daß er das Handeln im Einklang mit kollektiven Notwendigkeiten als sein ureigenes, freies Handeln

empfinde. Der Schritt zu der Behauptung, wahre Freiheit sei vollständige Interessenübereinstimmung, war dann nur noch ein kleiner. Plötzlich ist Freiheit (schon Rousseau hatte das angedeutet) identisch mit Unterwerfung unter das durch den Staat repräsentierte allgemeine Sittengesetz, und das Denken zappelt in der Falle, die z. B. den Satz gebiert: »Freiheit ist Notwendigkeit«. Friedrich Engels hat in seinem *Anti-Dühring* geschrieben, Freiheit sei Gehorsam gegenüber den *Naturgesetzen*. In der spirituellen Determination wird dieser Gedanke lediglich in ein Übersinnliches verlängert, und die Quintessenz lautet: Wenn alle sich dermaßen geschult haben, daß jeder das Gleiche redet und denkt, herrscht wahre Freiheit.

Was dann herrscht, ist aber eine vergeistigte Form der égalité. Rudolf Steiner hat mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen, was die moralischen Intuitionen der individualistischen Ethik *nicht* sind: *»Nicht das allgemein Übliche, die allgemeine Sitte, eine allgemein-menschliche Maxime, eine sittliche Norm leitet mich in unmittelbarer Art, sondern meine Liebe zur Tat.«*[16] Wenn es an anderer Stelle heißt; *»ein sittliches Mißverstehen, ein Aufeinanderprallen ist bei sittlich* ***freien*** *Menschen ausgeschlossen«*,[17] so interpretiert man in diesen Satz nur willkürlich etwas hinein, wenn man ihn so auffaßt, als wolle er besagen: Alle sittlich freien Menschen denken, reden und handeln übereinstimmend. Im Gegenteil. Die Reife auf diesem Gebiet zeigt sich, so Steiner, gerade im *»Verständnisse des fremden Wollens«*: *»Nur der sittlich Unfreie* [...] *stößt den Nebenmenschen zurück«*, der anders denkt und handelt als er. Freie Menschen gestehen einander die Lauterkeit ihres vielleicht sehr unterschiedlichen Bemühens zu und können sich *deshalb*, bei aller Verschiedenartigkeit, doch als grundsätzlich im gemeinsamen Freiheitsstreben Verbundene begegnen.

Dieses Niveau der freien, respekt- und interessevollen Menschenbegegnung *»in dem Vertrauen darauf, daß der andere Freie mit* [mir] *einer geistigen Welt angehört«* (Steiner), zu erreichen, würde bedeuten, die *erziehungsideologische Doktrin*, die das Denken seit dem 15. Jahrhundert mehr oder weniger offen beherrscht, tätig außer Kraft zu setzen. Aber ist es damit getan, dies in allgemeiner Art zu postulieren? Zweifellos nicht. Wir müssen besondere Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, welche gesellschaftlichen Bedingungen nötig sind, um in diesem Bemühen, das gewiß letztlich ein individuell-zwischenmenschliches ist, nicht immer wieder an strukturellen Hindernissen zu scheitern.

Will man (um zum Anfang zurückzukehren) die von Steiner erwähnten, nur in einer Atmosphäre *»völliger Freiheit«* entwicklungsfähigen *»Kräfte der innersten Menschennatur«* charakterisieren, so kann man unter einem bestimmten Gesichtspunkt sagen: Es sind die Kräfte, die im Einzelnen den Wunsch[18] entzünden, sich auf ein idealisches Zukunfts-Selbstbild hin schrittweise zu vervollkommnen, und das heißt: seinem Leben Sinn zu geben. Nur wenn es gelingt, individuelle Fähigkeiten an einen konkret-utopischen Selbstentwurf zu binden und im Hinstreben auf dieses Ziel die Leibesursprüngliche Bedürfnisnatur zu transzendieren (nicht auszutilgen, – damit keine Mißverständnisse aufkommen[19]), entsteht Sinnhaftigkeit. Das ist keine moralische Wertung, sondern ein zwingendes Ergebnis psychologischer Selbstbeobachtung. Man kann eine Tat nicht mit Liebe vollbringen, deren Vorsatz z. B. die Schädigung anderer zum eigenen Vorteil ist, oder im logischen Umkehrschluß: Eine Tat, die ich, indem ich sie vollbringe, liebe, wird niemals andere schädigen. Als *frei* erlebe ich mich nur im *liebevollen Tun*. Deshalb ist eine freie Tat immer eine sittliche Tat. Sie hinterläßt mich in der Gewißheit, keinen Selbstverrat geübt zu haben. »Unsittliche Ideale« gibt es so wenig wie z. B. traurige Freude oder schläfrige Wachheit. Ein Ideal ist per definitionem die *individuelle Formulierung sittlicher Motive*. Freiheit ist Idealismus, und es gibt schlechterdings keinen individuelleren Vorgang als denjenigen der Idealbildung.

Anthroposophisch gesprochen ist der oben genannte »Wunsch« individueller Vervollkommnung das Hereinstrahlen des *Geistselbst* ins Erdenbewußtsein. Unter »Geistselbst« ist ein für uns heutige Menschen nur selten und annähernd vollwach erreichbarer, höherer Ich-Zustand zu verstehen, der das individuell-selbstbezogene Bewußtsein mit Liebe durchdringt. Hier ist der Widerspruch zwischen Selbstverwirklichung und Sozialität dergestalt aufgehoben, daß soziale Verantwortung als Handlungskriterium – so paradox es klingen mag – hinfällig wird, weil

Taten der Selbstverwirklichung, insofern sie sich auf einen idealen Entwurf beziehen, per se sittliche, also soziale Taten sind. Sie bedürfen nicht der Legitimation durch den normativen Richtspruch einer äußeren Instanz oder (in Stellvertretung) inneren Übervater-Stimme. Der Freie prüft nur: Kann ich das, was ich tun will, mit Liebe tun? Auf dieser Stufe wendet sich der ganz bei sich selbst angekommene und in sich selbst eingekehrte Einzelne dem Du zu, ohne sein Eigensein aufzugeben.

Wir befinden uns bewußtseinsgeschichtlich in einem Stadium des alleranfänglichsten Herantastens an die Geistselbst-Qualität. Im sozialen Leben ist das Übungsfeld hierfür jener von Rudolf Steiner so genannte *»freie Verkehr von Individualität zu Individualität«*, durch den ich mein eigenes ideales Wollen dem fremden idealen Wollen entgegentrage in dem Bestreben, nicht das ausschließende Urteil im Entweder-Oder, sondern die gegenseitige Bestärkung im Sowohl-Als-auch zu suchen. Nicht um »Kompromißhaftigkeit« im geläufigen Sinne handelt es sich, denn sie hat im geistigen Leben nichts zu suchen. Ich prüfe meine Intention und Taten nicht daran, ob sie mit fremden Intentionen und Taten einig gehen oder irgendeiner allgemeinverbindlichen Idee von Fortschritt, Allgemeinwohl etc. entsprechen, sondern daran, ob sie in all ihrer Eigenständigkeit so viel Freiheits-, d.h. Liebessubstanz in sich bergen, daß ich andersartige Intentionen und Taten, die ebenfalls aus Idealismus geboren sind, nicht zurückweisen muß, sondern gesprächsbereit begrüßen kann. Selbst- und geltungssüchtige, nur auf persönlichen Vorteil, Lust- und Machtlust-Befriedigung gerichtete Bestrebungen *kollidieren*, freie Bestrebungen *kommunizieren*. Das ist ein Gesetz. Es ist der Grundirrtum der bürgerlich-kapitalistischen Weltanschauung, daß sie von der Möglichkeit der Kommunikation blanker Egoismen ausgeht.

»Freiheit im Geistesleben« ist also nicht nur die Freiheit, die ich für *mich* beanspruche, sondern auch und vor allem diejenige, die ich aktiv toleriere, d.h. für *alle* beanspruche. Die Freiheit des Nebenmenschen wird für den Freien zum höchsten Anliegen, – aber nicht im Sinne des Vernunftegoismus, der mir sagt: Lasse den anderen gewähren, dann wird er dich gewähren lassen, sondern aus Liebe zur Wahrheit. Denn die Liebe zur Wahrheit belehrt mich rasch darüber, daß sie *kein* quantifizierbarer Bestand ist, von dem der eine mehr, der andere weniger zusammenraffen und besitzen kann, sondern eine prozessuale Qualität, Ereignisqualität: ein Dialog-Geschehen, in das jeder sein Ureigenstes einbringt, den Nebenmenschen in seiner Ureigentümlichkeit mit ebensolcher Vorfreude erwartend, wie lange getrennte Freunde einander erwarten. Erwarte ich den Freund, um sein Gesicht zu verändern? Nein. Ich will sein Gesicht *sehen*. In diesem Sinne ist freies Geistesleben überall dort, wo uneigennütziges Interesse an den Ideen, Werken und Zielen anderer Menschen und Menschenzusammenhänge auf der *Wahrnehmungs*seite dieselbe innere Haltung kennzeichnet, für die auf der *Tat*seite gilt: *»Frei ist der Mensch, insofern er in jedem Augenblicke seines Lebens sich selbst zu folgen in der Lage ist«*.[20] Ich muß mein Verhältnis zur Ideenwelt *einerseits* auf der mir gemäßen Stufe allein finden und gestalten und die Früchte dieses Verhältnisses in die *mir* gemäße Form kleiden. *Andererseits* ist es eine Tatsache, daß sich ideelles Leben als sittliches Leben nur in einem kommunikativ-dialogischen Element entfalten kann.

Mein individuelles Ideenvermögen findet nur aus dem individuellen Ideenvermögen anderer den kräftigenden, verlebendigenden Zustrom, den es braucht, um nicht unkreativ, d.h. zwanghaft zu werden. Man kann beobachten, daß sozial schädliche Vorstellungskomplexe und daraus abgeleitete Handlungsgewohnheiten immer diesen zwanghaft-reduzierten Charakter haben, der im Gegensatz zur *Phantasie* steht. Was nicht zur Sag- und Vernehmbarkeit im Gesprächsfeld des sozialen Organismus, im freien Geistesleben gelangt, *dort* gleichsam im Rohzustand, Entwurfzustand seine wirklichkeitsgemäße Formung erwartend; d.h. was als unbeantwortbare, weil vorgefertigte, vereinsamte, in sich eingekerkerte Gedankenfigur auftritt, ist sittlich unproduktiv. Sittlich unproduktive Ideengebilde sind Gespenster, also das Gegenteil von Idealen. Wir bezeichnen als Gespenster destruktiv wirkende, weil ohne sozial-zwischenmenschlichen Bezug umherirrende Gedankenwesen, die am Kulturprozeß nicht mitwirken, sondern ihn überall unterbrechen, stauen, verzerren. Sie treten nicht individuell vermittelt auf, sondern isoliert und stereotyp. Ein Mensch, durch den sich ein sittlich unproduktiver Gedankenzusammenhang

äußert (z.B. die »Abschreckungslogik«), redet und tut genau dasselbe wie Dutzende anderer, durch die sich dieser Gedankenzusammenhang äußert. Geistige Uniformität ist ein untrügliches Indiz für sittlich unproduktives, nämlich unfreies Denken. *»Eine Ethik als Normwissenschaft kann es* [...] *nicht geben«*.[21] Auch nicht, übrigens, wenn »Anthroposophie« darübersteht.

Wir müssen uns mit einem für die soziale Frage fundamentalen Satz auseinandersetzen. Er lautet: Uniformierung bzw. Normierung des Geisteslebens im Zeitalter der Bewußtseinsseele hat zur Folge, daß das menschliche Denken und Handeln sittlich unproduktiv und zuletzt unmoralisch wird. Nicht der Inhalt der jeweiligen Norm ist ausschlaggebend, sondern der Vorgang der Normierung als solcher. Denn Normierung bedeutet Gesprächsbeendigung, und die Beendigung des Gesprächs kündigt den Bankrott der Moral an. Wir haben es also immer dann mit einem Frontalangriff auf den sittlichen Menschheitsfortschritt zu tun, wenn, wie sich Rudolf Steiner ausdrückt, *»die äußeren Gewalten* [...] *meinen Geist knechten und mir meine Beweggründe aus dem Kopfe jagen und an deren Stelle die ihrigen setzen wollen«*.[22] Deshalb sind die Ideen der »Volkspädagogik« und »Aufklärung« im altgebräuchlichen Sinne zu gefährlichen Anachronismen geworden. Sie setzen voraus, daß einige wenige wissen können, was alle denken sollen. Dies aber ist das gerade Gegenteil vom freien Geistesleben.

Es gibt im gesellschaftlichen Maßstab zwei Ausgangsorte für die von Steiner so genannten *»äußeren Gewalten,* [die den] *Geist knechten«*, wenn er sich nicht unabhängig von ihnen entwickeln kann. Dem staatlich-rechtlichen Leben (Gesetzgebung, Ordnungsmacht, Verwaltung) wohnt die Tendenz inne, alle Menschen als unterschiedslos Gleiche zu betrachten und zu behandeln. Dies entspricht für sich genommen einer Forderung der Menschenwürde: Vor dem Gesetz sind alle gleich. Aber geltendes Recht, geltende Regeln des Zusammenlebens sind zunächst immer Formen, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hereinwirken. Moralische Phantasie jedoch ist das in der Gegenwart aufblitzende Zukünftige. Ihr die rechten Ausdrucksmöglichkeiten zu schaffen, ist die Aufgabe des geistigen Gliedes des sozialen Organismus. Wenn dagegen aus rechtlichen und sittlichen Normen weltanschauliche Richtlinien abgeleitet werden, die in Schule, Ausbildung, Wissenschaft, Religion, Literatur und so weiter dem fühlenden Denken und denkenden Fühlen des Menschen aufgezwungen werden sollen, liegt im geistigen Sinne der Tatbestand der Freiheitsberaubung vor. Aus dem ethischen Individualismus ergibt sich für die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens die umgekehrte Forderung: Im Geistesleben sollen sich die Menschen denkend, prüfend, urteilend aus ihrem unkorrumpierten (d.h. inhaltlich durch Erziehung oder ›Aufklärung‹ nicht vorgeprägten) Rechtsempfinden heraus so zusammenfinden können, daß die weltanschaulich-sittliche Gewohnheitsstruktur auf dieser Ebene ihren bindenden und begrenzenden Einfluß verliert. Der Freie prüft, ob das vereinbarungsgemäß Geltende dem rein geistig gefundenen Gültigen noch entspricht. Wo dies nach seinem Dafürhalten nicht der Fall ist, bringt er sich im Vertrauen auf die Durchsetzungskraft wirklichkeitsgemäßer Ideen produktiv ein, – vorausgesetzt, er kann davon ausgehen, seine Initiative sei erwünscht. Es ist also ganz und gar im Sinne der sozialen Dreigliederung, zu sagen: Die höheren Schulklassen, universitären Lehrbetriebe, wissenschaftlichen Fakultäten, künstlerisch-literarischen Begegnungsstätten, Theater, ja selbst die Pflegestätten religiösen Lebens, sollten Treibhauser für gesellschaftsverändernde Ideenimpulse und skeptisches Denken sein.

Dies ist nur möglich, wenn ›tausend Blumen blühen‹, d.h. alle Einheitlichkeitsbestrebungen in diesem Bereich aufgegeben werden, alle Planungsmentalität und aller Zentralismus aus ihm verschwinden. Wer glaubt, daß dies zu chaotischen Zuständen führen müsse, *»der weiß eben nicht, welche Kräfte der innersten Menschennatur dadurch an ihrer Entfaltung verhindert werden, daß der Mensch in* [...] *Schablonen hinein entwickelt wird«*.[4] Man muß also festhalten: ›Freies Geistesleben‹ im Sinne der sozialen Dreigliederung bedeutet nicht, innerhalb des staatlich beaufsichtigten Kulturbetriebes die eine oder andere Nische zu besetzen und dort weltanschauliche Grundsätze zu verkünden, von denen man überzeugt ist, daß sie innerlich befreiend wirken, sondern die Forderung ist eine politische und die Aufgabe eine strukturelle. Das gesellschaftliche Leben muß, um die *»Individualität voll zur Geltung zu bringen«*, so gestaltet werden, *»daß der Einzelne*

den Ort finden kann, wo er seinen Hebel anzusetzen vermag«, schrieb Rudolf Steiner und fügte hinzu: *»Es darf nicht dem Zufall überlassen bleiben, ob er diesen Platz findet.«*[23] Damit wird im Jahre 1886 erstmals auf die im Jahre 1919 publizierte Dreigliederungsidee hingewiesen. Wenn es bei Steiner (vgl. die einleitenden Zitate) andererseits heißt, die Freiheit des Einzelnen könne *»nicht durch Einrichtungen entfaltet werden«*, so ergibt sich daraus durchaus widerspruchsfrei: Die Einrichtung des Gesamtorganismus muß eine solche sein, daß im Geistgebiet der Mensch *»in keine vorbestimmte Einrichtung* [...] *hineingezwängt«* wird. Als 1968 ausgerufen wurde: *»Unter den Talaren / Muff von tausend Jahren«*, da hätte man eben nicht versuchen sollen, in die alten Universitäten eine neue Ideologie hineinzupumpen, sondern den ganzen staatlich reglementierten akademischen Apparat mitsamt seinen Laufbahnen, Examina, Titeln und Hüten auszuhebeln. Entscheidend ist, sowohl von der Dreigliederung als auch von der *Philosophie der Freiheit* her gedacht, nicht, wie dieser oder jener staatlich bestallte Lehrstuhlinhaber denkt, sondern daß staatlich bestallte Lehrstuhlinhaber überflüssig sind.

Die zweite »äußere Gewalt«, die zur geistknechtenden wird, wenn man sie ihrer ausufernden Eigendynamik überläßt, ist diejenige des Wirtschaftslebens. Der Bereich, in dem es um Produktion und Konsumption, Warenherstellung und Warenzirkulation geht, darf seine Gesetze nicht anderen menschlichen Begegnungsfeldern, wo ganz andere Verhältnisse geregelt werden müssen, aufzwingen. Es sind alarmierende gesellschaftliche Krankheitserscheinungen, wenn einerseits die Politik zum Ausführungsorgan wirtschaftlicher Interessen wird, andererseits die großen Kapitaleigner durch ihre Macht über den »Arbeitsmarkt« bis in Schule, Studium und Berufsausbildung hinein bestimmen, welche menschlichen Fähigkeiten brauchbar (d.h. profitabel) oder unbrauchbar sind, wie früh die jugendlichen Menschen vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Trends schon mit Spezialisierungsangeboten gelockt werden und so weiter. Wo Bildung, Wissenschaft und Kunst dem ökonomischen Kalkül ausgeliefert werden, ist (um die gravierendste Folge zu nennen) der freie Ideenzustrom aus dem Geistesleben in die Rechtssphäre blockiert. Nebenbei bemerkt hat dies u.a. zur Folge, daß zwar das Großunternehmen sich weitgehend immun gegen rechtliche Einschränkungen aufblähen kann, während aber kleinere Initiativen, etwa im Sozial- und Dienstleistungsbereich, von einer ideell ausgetrockneten, starr-pedantischen, sinnlos reglementierenden Verwaltungsbürokratie umso mehr tyrannisiert und niedergehalten werden.

Die Zusammenkoppelung von Geistes- und Wirtschaftsleben unter der Vorgabe, daß der Staat als Handlanger der Wirtschaft die Kultur »durchökonomisiert«, hat geradewegs in jene rechtlich-sittliche Ödnis geführt, in der statt Blumen Raketen blühen (wie es sinngemäß in einem alten Ostermarschlied heißt). Der erste und einzig folgerichtige Schritt, um diese Situation aufzubrechen, wäre die Herstellung eines freien, nämlich entstaatlichten (aber nicht, wie es Baden-Württembergs Lothar Späth und anderen um einige Jahrhunderte verspäteten Liberaldemokraten vorschwebt, stattdessen unmittelbar wirtschaftlich beaufsichtigten) Geisteslebens bei gleichzeitiger Öffnung des rechtlich-staatlichen Systems in Richtung direkt- und basisdemokratischer Entscheidungsprozesse. Die Utopie ist eine konkrete, – d.h. die Sache würde ohne bewaffnete proletarische Meuterei, Generalstreik oder wirtschaftlichen Zusammenbruch abgehen, wenn man nur ihre Notwendigkeit ins Auge fassen wollte. Und wer behauptet, für das Wirtschaftsleben würde die Verwirklichung solcher Vorschläge zur Folge haben, daß jede unternehmerische Initiative blockiert wäre, hat nicht verstanden, wovon die Rede ist. Was könnte die Wirtschaft besser beleben, als der Zustrom von vielseitig ausgebildeten, phantasievollen und sozial engagierten Menschen? Auch Unternehmertum kann freies Geistesleben sein, wenn es sich in den Dienst zukunftsweisender Ideen stellt.

Anmerkungen

1 Henning Köhler s. unter https://www.dreigliederung.de/profile/details/henning-koehler

2 Zeitschrift info3 s. https://zeitschrift-info3.de/

3 Artikel s. https://www.dreigliederung.de/essays/1988-06-henning-koehler-ethischer-individualismus-und-dreigliederung-des-sozialen-organismus-individuelle-und-gesellschaftliche-aspekte-der-freiheitsfrage, Institut für Soziale Dreigliederung s. https://www.dreigliederung.de

4 R. Steiner, *»Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage, gesammelte Aufsätze 1915–1921«*, dort: *»Geistespflege und Wirtschaftsleben«*, GA 24, S.71f;
siehe auch *»Zur Dreigliederung des sozialen Organismus«* (https://www.dreigliederung.de/essays/aufsaetze-zur-sozialen-dreigliederung).

5 wie 4

6 Vgl. dazu H. Köhler, *»Der Einzelne und sein Eigentum«*, 1. Teil: *»Ethischer Individualismus und Liberalismus«* (https://www.dreigliederung.de/essays/1987-03-henning-koehler-der-einzelne-und-sein-eigentum-I-die-entdeckung-der-haende-ethischer-individualismus-und-liberalismus), erschienen in: Die Drei, Heft 3, März 87 (https://diedrei.org/lesen/der-einzelne-und-sein-eigentum-die-entdeckung-der-haende-ethischer-individualismus-und-liberalismus-anmerkungen-zur-geschichte-der-freiheitsidee-198731597780). Der 2. Teil *»Ethischer Individualismus und Anarchismus«* (https://www.dreigliederung.de/essays/1988-09-henning-koehler-der-einzelne-und-sein-eigentum-II-ethischer-individualismus-und-anarchismus-gegen-die-verstaatlichung-des-geistes), erschien ebenfalls in Die Drei, Heft 9, Oktober 1988 (https://diedrei.org/lesen/der-einzelne-und-sein-eigentum-ethischer-individualismus-und-anarchismusgegen-die-verstaatlichung-des-geistes-198896878172).

7 Egon Friedell, *»Kulturgeschichte der Neuzeit«*, München 1986, ISBN 978-3-86150-893-9

8 Bertrand Russell, *»Die Philosophie des Abendlandes«*, Zürich 1950, ISBN 3-905811-63-4

9 Rudolf Steiner, *»Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage, gesammelte Aufsätze 1915–1921«*, dort: *»Sozialistische Seelenblindheit«*, GA 24, S.54f

10 Rudolf Steiner unterscheidet in seiner *»Philosophie der Freiheit«* (GA 4, https://www.dreigliederung.de/essays/1895-06-001) zwischen dem »reinen Egoismus« und der »Klugheitsmoral«, die hier gemeint ist (Kap. IX, ›Die Idee der Freiheit‹).

11 Siehe Fußnote 6

12 R. Steiner, *»Die Philosophie der Freiheit«* (GA 4, https://www.dreigliederung.de/essays/1895-06-001), dort: *»Die Idee der Freiheit«*

13 Ebenda

14 Ebenda

15 Thomas Hobbes, englischer Philosoph, 1588–1679; Jean Jacques Rousseau, französischer Philosoph, 1712–1778

16 Wie Fußnote 12

17 Ebenda

18 Rudolf Steiner spricht im 4. Vortrag seiner *»Allgemeinen Menschenkunde«* (GA 293) von diesem »Wunsch an sich«.

19 Vgl. zum Unterschied zwischen asketischer Selbstkasteiung und der Haltung des »schöpferischen Verzichts«: R. Steiner, *»Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen«*, GA 132, Vortrag vom 14.11.1911.

20 Wie Fußnote 12

21 R. Steiner, *»Die Philosophie der Freiheit«* (GA 4, https://www.dreigliederung.de/essays/1895-06-001), dort Kap. XII, *»Die moralische Phantasie (Darwinismus und Sittlichkeit)«*

22 Ebenda

23 R. Steiner, *»Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung«* (GA 2), dort: Kap. 18 *»Psychologisches Erkennen«*

* * *

Das »bedingungslose Grundeinkommen« an den Quellen geprüft

***Johann Eike Benesch**, 2013*

Dieser Text entstammt einer Serie von Beiträgen, die ich 2013 zunächst in facebook veröffentlichte, ausgehend von einer Auseinandersetzung mit dem bekannten Protagonisten eines »bedingungslosen Grundeinkommens«, Arfst Wagner, ehemals MdB der GRÜNEN und Waldorflehrer in Rendsburg. Hier handelt es sich um den Text Nr. 12 von insgesamt 12 Texten, in denen ich jeweils eng an den Quellen der Frage nachgehe, ob sich die anthroposophischen BGEler mit Recht auf Rudolf Steiner berufen können.

Welche psychischen und okkulten Kräfte stecken hinter dem Konzept eines bedingungslosen Grundeinkommens?

Wenn man ein Gespür entwickeln kann für die seelischen Kräfte, die begleitend zu neuen Ideen und Strömungen mitschwingen und wirken, kann man bei Vorträgen und Beiträgen von Grundeinkommensbefürwortern bemerken, wie hier sehr kräftige Impulse solcher Art hineinspielen. Die Idee eines »bedingungslosen Grundeinkommens« hat eine starke suggestive Kraft, insbesondere der Zusatz »bedingungslos« kommt vielfach mit fast messianischem, erlösendem Impetus daher. Es scheint mir nach den meisten eher sachlichen Beiträgen auch einmal an der Zeit zu sein, diesen mehr hintergründigen, psychischen oder auch okkulten Zusammenhängen nachzugehen, wobei ich die Vertrautheit des werten Lesers wenigstens mit einigen Grundbegriffen der anthroposophischen Anschauung voraussetze.

Zunächst einmal ist klar, dass der messianische, mit dem Segensversprechen einer endlich sorgenfreien Existenz daherkommende Begriff der »**Bedingungslosigkeit**« einen unverkennbar sich von der Welt loslösenden Zug hat. Wer verspricht, dass man endlich der irdischen Sorgen und Mühen enthoben sein könne, dass man einfach so ein »Recht« habe auf ein Einkommen, ohne jede Bedingung, ohne irgendwelche Verpflichtungen im Gegenzuge, der packt den Empfänger solcher »froher Botschaft« im Grunde in eine Art rosa Wattebausch-Wolke. Eine solche Richtung dürfen wir als **luziferisch** erkennen. Kluge Leute haben schon geschrieben, dass alle bloßen, ein-

seitigen »Rechte« im Sinne von Ansprüchen immer einen luziferischen Charakter haben, Pflichten dagegen einen ahrimanischen.

Nun gibt es allerdings Felder, wo es berechtigt ist, dass Menschen einfach nur Rechte und im Grunde keinerlei ausgleichende Pflichten haben. Jeder weiß wo das der Fall ist: Bei allen Kindern, Kranken, Alten, Gebrechlichen oder irgendwie anderweitig nicht zur tätigen Mitarbeit fähigen Menschen. Jeder wird zugeben, dass ein Neugeborenes im Grunde nur Ansprüche und Rechte hat: Auf Pflege, Versorgung, Ernährung, dann nach und nach Erziehung und Bildung. Mit dem fortschreitenden Reifwerden, vor allem dann mit der Pubertät, muss, das wissen alle guten Pädagogen, auch ein Gefühl für die Pflichten im Leben (was nicht meint, dass andere meinen Lebensweg bestimmen oder mir Befehle geben, sondern dass meine Ansprüche auch Bedingungen haben) sich bilden.

Versäumt man in diesem Lebensalter, von dem Jugendlichen um die 14, 15 Jahre auch einmal Gegenleistungen abzufordern, etwa Mithilfe in Haus und Garten, Zuverdienen für sein Taschengeld (es hat etwas sehr Gesundes, in diesem Alter auch einmal beim Bauern zu arbeiten, auf dem Bau zu helfen, Nachhilfestunden zu geben, Babysitten oder Kinderbetreuung zu machen), kann sich leicht eine abgehobene, einseitig auf Ansprüche ausgerichtete Lebenshaltung bilden.

Ob einseitige Ansprüche auch bei Befürwortern des Grundeinkommens eine wesentliche Rolle spielen, kann hier offen bleiben (es kann in manchen Fällen auch eine Überforderung durch zu frühes und zu starkes Hineinwachsen in Pflichten und Lohnarbeit dazu führen im Sinne eines verständlichen Gegenschlages). Sicher aber ist: Mit der Forderung nach einem »bedingungslosen« Grundeinkommen versetzt man sich im Grunde wieder in den Status eines Kleinkindes, denn für ein solches gilt so ein »bedingungsloses« Versorgtwerden in jedem Fall und vollkommen zu Recht. So wichtig es ohne Zweifel ist, in seinem Gemüt, in seiner Seele wieder »wie ein Kind« zu werden, wie es uns der Heiland ja gelehrt hat, so sehr wäre es abwegig (dafür lassen sich auch im Evangelium genügend Beispiele finden), sich im Sinne der beruflichen Arbeit und Pflichten auf diesen Stand zurückfallen zu lassen.

Interessant ist nun, dass im Konzept des Grundeinkommens trotz seiner gezeigten vollkommen und radikal einseitigen Anspruchshaltung, dennoch eine Art Ausbalancierung stattfindet. Das muss so sein, denn bei allem, was in der Welt sich artikulieren will, muss immer eine solche Ausgleichung vorhanden sein, sonst könnte es überhaupt nicht sich realisieren. Diese Ausbalancierung verwirklicht sich nun grade im krassen, radikalen Gegenteil der Anspruchshaltung: Im strengen, konsequenten und, wenn man die erforderlichen Gelder für das Grundeinkommen zusammenbekommen will, straffstens durchzuziehenden Steuerstaat mit all seinen unschönen Begleiterscheinungen wie Steuerfahndung, Hausdurchsuchung, Zwangsvollstreckung bis hin zu Knast.

Über die finanzbürokratischen und wirtschaftlichen Fragen und Folgen einer solchen gigantischen Steuerlast soll hier nicht weiter gesprochen werden (das mag an anderer Stelle sein; ich hatte einmal die Kosten für Deutschland überschlagen bei nur 400 €/Kind und 800 €/Erwachsenem zzgl. Krankenversicherung komme ich auf über 900 Mrd. € jährlichen Bedarf, Bundeshaushalt aktuell um 480 Mrd. €). Wichtig ist in diesem Zusammenhang: Der ahrimanische Grundzug einer solchen rigidest durchzuziehenden Steuerregelung ist für den Kenner offenbar. Die harte Steuereintreibung bildet den notwendigen Unterbau, um den »bedingungslos« schwebenden Menschen ein »endlich« von allen Existenzsorgen und Ängsten befreites Dasein nach Art von Kleinkindern zu ermöglichen. »Endlich wäre die Angst weg« sagen viele, wenn man ihnen ein Grundeinkommen vorschlägt. Das mag sein. Sie ist aber nicht aus der Welt, sie ist nur verlagert in die Menschen, die den Knüppel des Steuerstaates zu spüren bekommen und die Zeche zahlen müssen.

Es ist also aus anthroposophisch-menschenkundlicher Sicht die Sache ziemlich leicht zu durchschauen, die hinter dem Grundeinkommen steckt. Im Kern ist es ein luziferischer Impuls, das ist der bewegende Grund, und zwar ganz eindeutig und einseitig (eine im Kern ahrimanische Sozialreform würde im Gegenteil allen Wert auf die Pflicht oder den Zwang legen, sei es mit kollektivem Arbeitszwang wie in totalitären Systemen, oder als Versklavung des Menschen unter die alleinige Macht des Geldes, wie in den extremen Formen des Kapitalismus). Also der Grundimpuls ist erkennbar luziferisch, das einseitige Betonen der »Rechte«, des Streichens jeglicher Bedingungen. Wie eine Art Gegenanker fungiert dann der knüppelharte und völlig im

Mechanischen belassene andere Pol, der Steuerstaat mit allen bekannten Mitteln und Konsequenzen, die diesem zur Verfügung stehen.

Schauen wir nun abschließend darauf, woher die Idee des Grundeinkommens stammt, kann das ein Licht auf die geschilderten Dinge werfen. Das Grundwerk stammt, wie von Franz Jürgens im »Europäer« schon vor Jahren berichtet hat, aus der Feder des Jesuiten Herwig Büchele SJ von 1985: »Grundeinkommen ohne Arbeit«.[1] Alles, was uns in alten Zuständen befangen lassen will, hat mehr einen luziferischen Charakter, will uns nicht zu freien, selbstständigen Zeitgenossen werden lassen. Der Katholizismus hatte seine Berechtigung in der Zeit des Mittelalters, der vierten nachatlantischen Kulturepoche, die im 15. Jahrhundert an ihr Ende kam. Der Jesuitismus ist der Versuch, diesen Impuls auch noch in der Neuzeit künstlich am Leben zu erhalten. So ist es offensichtlich kein Zufall, dass das Konzept des Grundeinkommens aus jesuitischer Feder geflossen ist: Es passt ganz in den Strom einer Kraft, die die Menschen von einer zeitgemäßen Entwicklung abhalten will, auf Arbeit und Einkommen bezogen: Ihn in einer Art Kleinkinderstadium konservieren will.[2]

Mit dem sozialpolitischen Soma eines »bedingungslosen Grundeinkommens« ist eine starke und enorm wirkungsmächtige Idee geboren worden, welche allen Menschen sehr verlockend erscheint, die in ihrem Wesen ohnehin eher für luziferische Einflüsse offen sind. Das gute an diesem mächtigen Impuls aber kann für uns darin liegen, dass er uns herausfordert, über die soziale Frage und besonders die Einkommensfrage nachzudenken und intensiv die Anregungen R. Steiners zu studieren. Aus solchem gewissenhaften Bemühen können die Keime erwachsen, die uns zu neuen Formen in Gemeinschaften und auch im Einkommen führen. Und diese wird man (auf Grundlage der bestehenden Verhältnisse, die in vielen Bereichen nicht so vollkommen falsch sind wie unsere sozialen Revolutionäre meinen), nur in der konkreten Gemeinschaft, in die einen das Schicksal gestellt hat, finden und entwickeln können, niemals in abstrakten »großen Lösungen«, wie Steiner es 1906 in aller Klarheit sagt.[3] Das Heil für größere Zahlen von Menschen wird dann nur kommen, indem solche kleinen Impulse und Gemeinschaften sich mit anderen verbinden und vernetzen (die heute noch nötigen großen und meist staatlichen Absicherungseinrichtungen werden, wenn die vielen von unten gewachsenen sozialen Gemeinschaften und Einrichtungen stark genug sein werden, wie leere Hülsen abfallen können). Dieses Bauen auf das Individuum, das mit seinem Ich in gemeinsamem Bemühen in einer Gemeinschaft eine Verbindung zum Geistigen findet und baut und dann weiterbaut, kann man in aller Bescheidenheit als den wirklichen tätigen christlichen Weg erkennen. Dieser ist nur weitaus langsamer und mühseliger als der breite und bequeme Weg eines »bedingungslosen Grundeinkommens«, es ist der steile und enge Pfad, von dem das Evangelium spricht.

Anmerkungen:

1 Herwig Büchele, Lieselotte Wohlgenannt: *»Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft«* (Wien, München, Zürich: Europaverlag, 1985) – Franz Jürgens: *»Die Geheimorden und das Grundeigentum«*, »Der Europäer«, Jg. 11, Nr. 4, Febr. 2007, S. 16ff

2 Es kann sein, dass an dieser Stelle empfindsame Geister mir eine Verschwörungstheorie unterstellen. Dazu kann ich nur sagen, dass ich gar nicht annehme, dass sich Anfang der 80er Jahre ein geheimer Club von Jesuitenpatern getroffen und das Konzept eines Grundeinkommens entworfen hätte. Vielmehr erscheint dieses Konzept wie ein natürlicher Ausfluss aus dem jesuitischen Geist und Wesen. – Ich kann an dieser Stelle auch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ich einen solchen Geist auch in Discounterketten wie ALDI oder LIDL wahrnehme: eine extrem autoritäre zentrale Führung und eine extreme Gängelung des Willens bis hin zum kleinsten Mitarbeiter leben hier, darüber haben Medien wiederholt berichtet. Gleichzeitig lebt grade bei ALDI auch in einem ganz bestimmten Sinne ein »sozialer« Impuls: die Menschen werden auf einem Basislevel zu sehr heruntergefahrenen Preisen in einer »Grundversorgung« abgesichert (das Prinzip des Discounters stammt übrigens nicht aus den USA sondern aus dem katholischen Deutschland). Götz Werners Drogerie-Kette erinnert mich in ihrer Grundstruktur an ALDI, darüber können die Bio-Übertünchung und Weleda-Sachen nicht hinwegtäuschen (wie vielen guten Bioläden vor Ort dm schon schadet, sollte man auch einmal überlegen). Wer nun meint, es sei doch wunderbar, dass ein »Anthroposoph« wie G. Werner auch einmal wirtschaftlich erfolgreich sei, seine Kette sei eben zeitgemäße Wirtschaft, der hat für die Problematik, die mit diesen über ganz Europa wuchernden Ketten wie ALDI, LIDL, Fielmann usw. verbunden ist, offenbar keinen Sinn (umso mehr Sinn dagegen für Erfolgsanbetung und Machtgebaren). Regionale Kaufleute und Wirtschaft werden von diesen Ketten wie in einem Krieg verdrängt und kaputtgemacht, autoritär von der Zentrale geführt. Ganz anders ist ein Verbund wie EDEKA – hier gehört dem einzelnen Kaufmann sein Geschäft, zusammenschließen tut man sich nur als Einkaufsverbund, was heute angesichts der massiven Konkurrenz kaum anders machbar ist.

3 J. E. Benesch, *»Das ›bedingungslose Grundeinkommen‹ an den Quellen geprüft«*, Rundbrief 35 Okt./Nov. 2024

* * *

Wirtschaftliche Triebkräfte von Rüstung und Krieg – Unter welchen Bedingungen wird Frieden erst möglich?

Zusammenfassung:
Rüstung garantiert nicht nur tausenden von Waffenschmieden und -händlern in aller Welt lukrative und staatlich abgesicherte Gewinne. Vor allem sorgt sie dafür, dass die Zinsen in der Welt auf einer ausreichenden Höhe bleiben, um den Streik des Kapitals zu vermeiden. Denn würde man das in die Rüstung investierte Kapital im zivilen Sektor einsetzen, dann wäre das dort gegebene Angebot deutlich größer. Ein größeres Angebot an Konsumgütern usw. würde aber auf die Kapitalrendite einen entsprechenden Druck ausüben. Aufgrund dieses Drucks müsste – wenn das Geldkapital nicht streiken könnte – der Zins schließlich gegen Null heruntergehen. Da aber das Geldkapital streiken, d.h. sich vom Markt zurückziehen kann – mit der Gefahr deflationärer Wirtschaftszusammenbrüche – sind die Staaten an ständiger Knappheit und ausreichend hohen Zinsen interessiert, notfalls sogar unter Duldung und Förderung von Kriegen. Die Alternative ist, das Geldkapital zu zwingen, sich auch bei niedrigen Zinsen der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Stichworte: »Fließendes Geld«, »Neutrales Geld«, »Alterndes Geld«, »Rostende Banknoten«, »Konstruktive Geldumlaufsicherung«.

***Frank Bohner**, 2024*

Von Aufrüstung und Kriegen profitiert nicht nur die Rüstungsindustrie. Die kriegsbedingten Zerstörungen – das zeigt auch der Krieg in der Ukraine – bieten zudem neue Anlagemöglichkeiten für das renditesuchende Geldkapital.

Dringend geboten ist es daher, die finanztechnischen Hintergründe der militärischen Rüstung zu durchleuchten. Angesichts des Hungers und Elends in der Welt erschien es ja schon immer unverantwortlich und geradezu grotesk, wachsende Summen in Rüstungsprojekte zu stecken. Denn mit der Produktion von Kriegsgerät nimmt auch die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen immer mehr zu. Gefordert wird daher seit langem eine *ökologische Konversion*. Anstatt Rüstungsgüter sollen notwendige und ökologisch verträgliche zivile Produkte hergestellt werden. Übersehen wird dabei zumeist, daß es dann – unter heutigen Bedingungen zumindest – noch schneller zur Überfüllung vieler Märkte käme. Mit Sättigungsprozessen kommt das kapitalistische Wirtschaftssystem jedoch nicht zurecht. Dies wird im Folgenden weiter ausgeführt. Dabei soll dargestellt werden, unter welcher Voraussetzung ein Wirtschaftssystem auch ohne Rüstungswahnsinn und Krieg unter Schonung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen funktionieren, d.h. Vollbeschäftigung und Wohlstand für alle bieten kann.

Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Rüstung sind schon häufig gesehen und beschrieben worden. Welche Bedeutung dabei die heutige Geldordnung hat, ist vielen nicht bewusst. Geld nimmt bekanntlich in der Wirtschaft eine Schlüsselrolle ein, es vermittelt zwischen Bedarf und Leistungsangebot. Und wenn Unternehmer und Arbeiter zusammen etwas produzieren wollen, wird Geldkapital benötigt. Wie und unter welchen Bedingungen Bedarf und Leistungsangebot zusammenkommen und unternehmerische und abhängige Arbeit zustandekommen, hängt von der Art der Geldordnung ab.

Im herkömmlichen Geldsystem kostet Geld Zinsen. Ohne Zins gibt es kein Geld, d.h. keinen Kredit, und damit keine Arbeit, keine Produktion, keine Bedarfsdeckung.

Wie teuer Geld ist, wie hoch sein Preis (der Zins) ist, hängt in einer freien Wirtschaft von Angebot und Nachfrage ab. Wächst das Angebot ständig stärker als die Nachfrage, sinkt der Zins allmählich immer weiter ab. Er kann schließlich so niedrig werden, dass es sich aus der Sicht der Geldkapitalinhaber kaum mehr lohnt zu investieren, sprich das Geld zur Bank zu tragen. Das Kreditangebot würde deshalb zurückgehen, eben weil sich das Verleihen von Geld bei sinkenden Zinsen immer weniger lohnen würde.

Der langfristige Prozess der fallenden Tendenz der Zinsrate beruht auf der Wechselwirkung zwischen Sachkapital- und Geldkapitalzins. Weil immer mehr Sachkapital (Gebäude, Maschinen usw.) und Geldkapital gebildet wird, sinkt der Sachkapitalzins und in der Folge auch der Geldkapitalzins. Beide tendieren auf den Wert null hin – eine ganz normale Entwicklung zu natürlicher Sättigung zum Ausgleich von Angebot und Nachfrage, die

aber in der traditionellen Geldordnung vorzeitig gestoppt wird. Würde nämlich während einer Niedrigzinsphase die Tendenz zur Nullzinsentwicklung andauern, dann würde die Investitionsbereitschaft des *Geldkapitals* rasch abnehmen und somit die Vermittlungsfunktion des Geldes weitgehend lahmgelegt. Die Geldbesitzer blieben lieber flüssig, also flexibel, während es investitionswilligen Unternehmern an Zugang zu Krediten fehlen würde. Der Geldumlauf würde immer mehr stocken, Produktion und Handel kämen folglich zum Erliegen, die Volkswirtschaft geriete in eine große Krise mit Massenarbeitslosigkeit. Eine solche für das Geldkapital ungünstige Entwicklung eines gegen Null sinkenden Zinsniveaus kann der Staat zwecks Vermeidung einer großen Krise zum Beispiel dadurch verhindern, indem er besondere Nachfrage nach Kapital schafft, vor allem mit der Rüstungsindustrie.

Rüstungsproduktion ist für die Bewahrung der Rentabilität des Kapitals besonders interessant. Die entsprechenden *Güter* erscheinen nicht auf dem zivilen volkswirtschaftlichen Markt, sie vermehren nicht das Sachkapitalangebot mit der Wirkung, dass das Zinsniveau schneller sinken würde. Ständige Vermehrung von Rüstungssachkapital wirkt also nicht zinsdrückend. Außerdem wird durch den entsprechenden Verzicht ziviler Produktion – viele Millionen Menschen arbeiten für die Rüstung – der Bedarf im zivilen Sektor nur unzureichend befriedigt, was ein langsameres Sinken des Zinsniveaus zur Folge hat.

Im Vortrag vom 28.5.1919 sagte Rudolf Steiner: *»Der Kapitalismus hat ja eine Veränderung durchgemacht durch die Kriegswirtschaft. Die Kriegswirtschaft hat in einer gewissen Weise den Kapitalismus bis zu seiner höchsten Höhe erhoben. Und sie konnte das dadurch, daß völlig an den wirklichen Bedürfnissen der Menschen vorbeigewirtschaftet wurde, indem nur für den Krieg gewirtschaftet wurde.«*[1]

In Steiners Schriften und Vorträgen sind vielfältige und zum Teil recht unterschiedliche, gar widersprüchliche Aussagen über den Kapitalismus zu finden, unter anderem aber auch die folgende: *»Dadurch wird der Geldprozeß losgelöst vom Wirtschaftsprozeß, herausgezogen aus dem Wirtschaftsprozeß, dadurch wird das Geld selber zur Ware gemacht, und dadurch kann das Geld, das in Wahrheit keine Ware sein darf, im Wirtschaftsleben für sich ganz selbständig werden. Das aber ist die Grundlage des Kapitalismus.«*[2]

Und in einem anderen Vortrag heißt es: *»Und sieht man etwas genauer hin auf das bedeutsamste Kennzeichen des Kapitalismus, so findet man gerade, daß er gewissermaßen seinen Auslauf fand in der furchtbaren Weltkatastrophe. Welches ist denn eines der hauptsächlichsten Kennzeichen der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung? Es ist dies, daß der Mensch ausgeht für sein Erwerbsleben, für seine Bereicherung von der sogenannten Rentabilität, der Anlagefähigkeit des Kapitals. Nun frage ich Sie: Wieviel ist denn in den Ursachen der Schreckenskatastrophe von dem darinnen, was sich zurückführt auf die Anlagefähigkeit von Kapitalien im Großen?«*[3]

Dass es zu Kriegen kommt, hängt – laut Steiner – also auch mit unserem überkommenen Finanzsystem zusammen.

Die vorrangige Bedeutung des Zinses in der bestehenden Geldordnung und die Funktion, die die Waffenproduktion zwecks Erhaltung der Rentabilität des Kapitals hat, dürften mit den bisherigen Ausführungen schon einigermaßen deutlich geworden sein. Wir müssen aber noch eine andere Blickrichtung einnehmen, um die geldordnungsbedingte Problematik in größerem Umfang zu erkennen.

Das Prinzip von Zins und Zinseszins bedeutet prozentuales Wachstum, langfristig exponentielles Wachstum. Ein Betrag von 2000,- Euro zum Beispiel wächst bei 4% Zinsen in achtzehn Jahren auf 4000 Euro, in weiteren achtzehn Jahren auf 8000 Euro, entsprechend der geometrische Reihe 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128 usw. Bei einem Zinssatz von 6 % verdoppelt sich das Kapital durch Zinseszins bereits nach 12 Jahren. Und bei zehnprozentiger Verzinsung beträgt der Zeitraum bis zur Verdoppelung des Anlagebetrags nur etwas über 7 Jahre. Die Faustregel zur Ermittlung der Verdoppelungszeiten lautet: 72/Zinssatz = Verdoppelungszeit in Jahren.

Rudolf Steiner kommt in einem Vortrag vom 30.11.1918 zu dem Ergebnis: *»Es gibt heute etwas höchst Unnatürliches in der sozialen Ordnung, das besteht darin, daß das Geld sich vermehrt, wenn man es bloß hat. Man legt es auf eine Bank und bekommt Zinsen. Das ist das Unnatürlichste, was es geben kann. Es ist eigentlich ein bloßer Unsinn. Man tut gar nichts; man legt sein Geld, das man vielleicht auch nicht erarbeitet,*

sondern ererbt hat, auf die Bank und bekommt Zinsen dafür. Das ist ein völliger Unsinn.«[4]

Wir haben es mit einer Wachstumsart zu tun, die natürliche Grenzen nicht akzeptieren will. Nun wächst das gesamte Kapital einer Volkswirtschaft nicht ganz so rasant, weil auch immer wieder Beträge für Konsumzwecke abgezweigt werden. Die geometrische Reihe zeigt die Höchstgeschwindigkeit, mit der ein Betrag wachsen kann. Aber früher oder später führt die ständige Vermehrung der Geldvermögen zu immer größeren Ungleichgewichten. So darf man sich nicht wundern, daß die Geldvermögen in der Regel erheblich rascher wachsen als die Wirtschaftsleistung.

Ständig wachsende Geldvermögen verlangen immer mehr rentable Anlage- und Investitionsmöglichkeiten. Diese bekommen sie – durch die staatliche Verschuldungspolitik garantiert – vor allem mit der expandierenden Rüstung, aber auch zum Beispiel mit den kapitalintensiven und relativ kurzlebigen Atomenergieanlagen. Weil die Geldvermögen ständig zunehmen und die Banken die Zinsen für ihre Kunden hereinbekommen wollen, müssen diese Wahnsinnsprojekte ebenfalls wachsen (Overkill) und muss die Schaffung militärischer Projekte schließlich bis in den Weltraum ausgedehnt werden.

Würden nun die Rüstungsinvestitionen im Falle einer Abrüstung größeren Ausmaßes fortfallen, würden nicht nur Millionen Arbeitskräfte »freigesetzt«, sondern es wäre auch aufgrund der Schwemme von Geldkapital mit dessen Rentabilität vorbei. Mangels Aussichten auf Zinsgewinne würde kaum Geldkapital als Kredit zur Verfügung gestellt. Wozu sein Geld zur Bank tragen, wenn es doch so gut wie keine Zinsen gibt? Da bleibt man doch lieber flexibel, also liquide (=flüssig). Der Geldumlauf käme dadurch ins Stocken, das Kreditangebot würde drastisch sinken. Die eigentlich an günstigen Krediten interessierte Wirtschaft geriete aufgrund des mangelnden Kreditangebotes in eine schwere deflationäre Krise mit Massenarbeitslosigkeit.

Selbst wenn im zivilen Produktionsbereich Projekte vom Umfang der Rüstungsindustrie geschaffen würden – was wegen der fortschreitenden Umweltzerstörung unter Umständen sehr bedenklich wäre –, für das Kapital wäre es nur eine kurze Freude, denn die ständige weitere Sachkapitalvermehrung würde den Zins rasch zum Sinken bringen.

So schrieb auch George Bernard Shaw im Jahre 1944: »Alle Kapitalisten, die ich kenne, hassen den Krieg wie ich. Anzunehmen, daß einer von uns wohlüberlegt ein angezündetes Streichholz in ein Pulvermagazin schleudern würde, damit der Zinssatz um zwei oder drei Prozent steigt, stünde in krassestem Widerspruch zur Natur des Menschen und zu den nackten Tatsachen. ... Und trotzdem folgt auf zweieinhalb Prozent mit der gleichen Gewißheit Krieg, wie die Nacht auf den Tag folgt.«[5]

Abrüstung in größerem Umfang ist nach alledem kaum vorstellbar, solange man an der bisherigen Geldordnung festhält. Es sind nicht einfach nur Profitgier von Waffenproduzenten und militärpolitische Entscheidungen, die das Geschäft mit der Rüstung verursachen, sondern vor allem auch geldordnungsbedingte wirtschaftliche Zwänge, die den Rüstungswahnsinn geradezu erforderlich machen.

Eine neue Geldordnung

Die Initiativen der Friedensbewegung und überhaupt alle an Frieden interessierten Menschen haben sich also intensiv auf die Forderung einer besseren Geldordnung zu konzentrieren, die es ermöglichen würde, im Falle einer Auflösung oder zumindest gewaltigen Schrumpfung der Rüstungsindustrie die wirtschaftliche Konjunktur aufrechtzuerhalten und die »freigesetzten« Arbeitskräfte anderweitig zu beschäftigen. Verstaatlichung von Produktionsmitteln und Banken zum Beispiel lösen das Problem nicht.

Erforderlich ist eine Geldordnung, in der das Geld als ein neutrales Tauschmittel – unabhängig von der Höhe des Zinses – dem Kreditmarkt zur Verfügung gestellt wird (“fließendes Geld”). Es soll regelmäßig zirkulieren und somit nicht verhindern können, dass Bedarf und Leistungsangebot zusammenkommen. Das Geld ist laut Notenbankgesetzgebung eine öffentliche Einrichtung; man sollte es also ungestraft zurückhalten können. Wenn die volkswirtschaftlichen Ersparnisse jeweils auch bei niedrigen Zinsen oder gar bei einem Nullzinsniveau für Kredite bereitgestellt werden, entfällt der Drang des Kapitals nach immer mehr rentablen Anlagemöglichkeiten. Es findet sich dann auch ohne kapitalintensive Wahnsinnsprojekte Arbeit für alle, und zwar vor allem auch Arbeit, die heute

wegen der vorgeschalteten Rentabilitätserwägungen der Kapitalbesitzer gar nicht erst zum Zuge kommt. Die Produktion qualitativ hochwertiger, kostspieliger, aber dafür deutlich langlebigerer Güter würde leichter möglich.

Eine solche andere Geldordnung mit »fließendem« bzw. »neutralen« Geld würde es darüber hinaus ermöglichen, auf jegliche umweltzerstörende wirtschaftliche Expansion zu verzichten und Wirtschaft und Natur in einen gesunden Gleichgewichtszustand zu bringen.

Unkenntnis, alte Gewohnheiten und ein stark verbreiteter Glaube an vermeintliche Vorteile der Vorrangstellung des Zinseszinsprinzips machen es vielen schwer, sich davon allein gedanklich zunächst einmal zu lösen. Wer profitiert denn aber wirklich von diesem Wachstumsprinzip des herkömmlichen Geldes?

Nur etwa 10 Prozent der Bevölkerung profitieren vom Zins und Zinseszins, sie besitzen soviel Geldvermögen und Sachkapital, daß sie damit laufend mehr Zinsen kassieren, als sie selbst bezahlen müssen. Die große Mehrheit hingegen muss über Waren- und Dienstleistungspreise, über Steuern und Mieten ihr Leben lang erheblich mehr an Zinsen bezahlen (eben nicht nur Zinsen für Privatkredite!) als sie mit ihren Sparguthaben einnehmen kann. Sie muss zusehen, wie – allein geldordnungsbedingt – die Reichen immer reicher werden und sie selbst mit ihren Vermögenszuwächsen – soweit solche überhaupt vorhanden sind – immer weiter zurückbleiben.

Allein schon aus sozialen Gründen ist ein von der Dominanz des Zinseszinsprinzips befreites Geld für die allermeisten Menschen erstrebenswert. Es ist sozialökonomisch ein Skandal, dass Rechtsstaaten an einer Geldordnung festhalten, die einer Minderheit derartige Privilegien verschafft. Das Geldwesen ist eine soziale Einrichtung. Diese darf nicht einer Minderheit auf Kosten der großen Mehrheit größte Vorteile gewähren. Hier liegt eine grobe Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes vor. Viele hängen auch deshalb an ihren Sparzinsen, weil sie darin einen Ausgleich für die durch Inflation entstehenden Verluste sehen. Das ist für die bisherige Geldordnung ein richtiger Gesichtspunkt. Aber Geldentwertung ist letztlich auch Folge einer vom Zinseszinsprinzip beherrschten Wirtschaftsordnung. In einer sozialen Geldordnung kann die Währung ständig stabil gehalten werden, so dass jeder gut und gerne auf den Zins als Inflationsausgleich verzichten kann. Höhere Arbeitseinkommen – wegen des Wegfalls von Kapitalkosten – ermöglichen im übrigen dann, größere Summen als bisher über lange Zeiträume zu sparen. Einen solchen Vorteil hat die Zinswirtschaft der Mehrheit noch nie gebracht und wird ihn auch nie gewähren.

Obwohl ein von der Vorherrschaft des Zinseszinsprinzips befreites Geld den meisten Menschen nur Vorteile bringen würde, ist die Geldordnungsfrage kein Thema öffentlicher Diskussion. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichten kaum darüber. Sie sind entweder beherrscht von den Interessen überreicher Minderheiten oder einfach blind gegenüber den Folgewirkungen der herkömmlichen Geldordnung, so dass sie der breiten Bevölkerung über alternative Geldordnungen nichts bis kaum etwas mitteilen.

Selbst in anthroposophischen Kreisen ist wenig bekannt, dass sich Rudolf Steiner auch mit der Geldordnung befasste und anregte, dass sich Geld abnützen müsse, wie sich Waren abnützen. Geld müsse altern, so Steiner im »Nationalökonomischen Seminar«.[6] Damit es, so Steiner an anderer Stelle, nicht zurückbehalten werde.[7]

Es ist dringend notwendig, möglichst rasch einer breiten Öffentlichkeit die Notwendigkeit der Geldalterung plausibel zu machen. Ganz Entscheidendes hängt davon ab.[8]

Allerdings ist es für geldreformerisch ambitionierte Zeitgenossen recht mühsam, ihre Ideen zur Diskussion zu stellen. Verwundern muss jedoch, dass diese Diskussion auch von anthroposophisch ausgerichteten Banken kaum bis gar nicht unterstützt wird. Meinungsfreiheit nutzt aber nicht viel, wenn man nicht die Möglichkeit hat, seine Meinung zu verbreiten. Nur in geduldiger Kleinarbeit muss gegen viele Widerstände die Aufklärungsarbeit geleistet werden. Erst wenn eine beachtliche Zahl von Mitmenschen eine bessere Geldordnung fordern würde, könnten genügend Fachleute sich trauen, ebenfalls dafür einzutreten und die Regierungen mit Lösungsvorschlägen zu bedrängen. Die Politiker – ohnehin im Verdacht, vorwiegend Partikularinteressen zu dienen – werden von sich aus, ohne Mehrheitsdruck, dem Volk wohl kaum eine bessere Geldordnung schenken. Sie werden uns deshalb auch nicht von der Bedrohung des Rüstungswahnsinns befreien können, selbst wenn sie es möchten.

Die Friedensbewegten werden nicht umhinkommen, die Geldordnungsfrage aufzugreifen. Tut sie dies nicht, müssen alle ihre schönen Vorstellungen Illusion bleiben. Kaum ein Land kann sich wegen der drohenden geldordnungsbedingten wirtschaftlichen Probleme auf Abrüstung größeren Stils einlassen.

Abschließend noch eine Bemerkung zum Personenkreis der Nutznießer des herrschenden Geldsystems. Mit diesem Beitrag soll nicht behauptet werden, sie alle seien für Rüstungswahnsinn oder gar Krieg, um daraus Kapitalgewinne zu schlagen. Aber sicherlich mangelt es einigen von ihnen an der Bereitschaft, auf ihre Privilegien zugunsten einer dem Frieden und der Allgemeinheit dienenden Geldordnung zu verzichten. Wie viele der heute relativ Armen würden nicht, falls sie reich würden, ebenso an den dann erhaltenen Privilegien festhalten wollen?

Einen Vorteil hätte nach Einführung einer sozialen Geldordnung die vom heutigen Geld profitierende Minderheit jedoch auch gewonnen: Zwar könnten ihre Vermögen nicht mehr wie bisher ohne Arbeitsleistung wachsen, aber die dann mögliche Abrüstung, die Beseitígung der Lebensgefahr, von der sie und ihre Kinder durch den Rüstungswahnsinn ständig bedroht sind, würde sie ruhiger leben und schlafen lassen.

Anmerkungen:

1 Rudolf Steiner, *»Betriebsräte und Sozialisierung. Diskussionsabende mit den Arbeiterausschüssen der großen Betriebe Stuttgarts«*, GA 331, S. 93f

2 Vortrag vom 22.5.1919, siehe Fußnote 1, S. 61

3 Vortrag vom 13.5.1919 in Rudolf Steiner, *»Neugestaltung des sozialen Organismus«*, GA 330/331, S. 164f.

4 Rudolf Steiner, *»Die soziale Grundforderung unserer Zeit. In geänderter Zeitlage«*, GA 186, S. 50f

5 George Bernard Shaw, *»Politik für jedermann«*, Zürich 1984, S. 218. Das englische Original erschien 1944 unter dem Titel *»Everybody's political what's what?«*

6 Rudolf Steiner, *»Nationalökonomisches Seminar«*, GA 341, S. 77f

Siehe auch Dieter Suhr, *»Alterndes Geld. Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht«*, Schaffhausen 1988

7 Rudolf Steiner, *»Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft«* (GA 23), 6. Aufl. 1976, S. 132

8 siehe auch https://anthrowiki.at/Mammon#Mammon, https://anthrowiki.at/Mephistopheles und https://anthrowiki.at/Ahriman

* * *

»Quo vadis, Romania?« – Revolutionsnotizen aus der Hauptstadt

***Nicholas Dodwell**, Karlsruhe, 19. März 2025*

Vom 23. Februar bis 17. März war ich in der rumänischen Hauptstadt Bukarest, zu Besuch bei einer Waldorfschule dort.

In diese Zeit fiel die große pro-Georgescu Demonstration am 1. März, wie berichtet wird mit 300000 Teilnehmern. Ich habe auch an ihr teilgenommen.

Was ich davor und danach beobachtete, gerade auch in den rumänischen Medien, war für mich sehr aufschlussreich und gab mir Hinweise, wie es vor sich gehen kann, dass hier auf offener Bühne, vor der Weltöffentlichkeit, eine massive Wahlmanipulation durch die E.U. erfolgreich durchgeführt werden kann.

Die Demonstration am 1. März war begeisternd. Selbstverständlich gab es ein Meer von rumänischen Fahnen. »Nationalist« zu sein ist in Rumänien nicht anrüchig. Mit meinen Freunden war ich mitten drin: wir schwenkten Fahnen, skandierten »Calin Georgescu – presedinte!«

Georgescu sprach, ebenso seine Verbündeten George Simion von der »rechten« Partei AUR und die Vertreterin der Jugendpartei POT.

Dabei war er nur einige Tage vorher verhaftet worden und unter Aufsicht eines Gerichtes gestellt worden! Das schien ihn aber am Reden auf der Demo nicht zu hindern.

So laufen wohl die Dinge in Rumänien. Der »Druck der Straße« gilt etwas.

Wie sonst auch, erfährt man anschließend im Fernsehen mehr über das Ereignis, als wenn man selber in der Menge steckt. Und da war ich doch erstaunt über die Berichterstattung, gerade im Vergleich zu den deutschen Mainstream-Medien!

Ich erinnere mich z. B. an die deutsche Berichterstattung über die Berliner anti-Corona Demonstration vom 1. August 2020. Da hieß es, anstatt 1 Million Teilnehmer: »Polizeischätzung 17000«. Ein »Sturm auf den Reichstag« wird mit ein paar Reichskriegsfahnen inszeniert, um die Gesamtheit der absolut friedlich Demonstrierenden zu diskreditieren. Und bei der nächsten

Demonstration einen Monat später: brutaleres Vorgehen der Polizei.

Standard im deutschen Fernsehen: Die Politiker werden nach ihrer Einschätzung befragt. Bis zum Überdruss: Alle Parteien werden durchgenudelt, Regierung, Opposition, ganz kurz auch die AfD ... das nennt sich »ausgewogen«. Und die Sekunden, für die jede Partei auf dem Bildschirm erscheint, werden genau gezählt und austariert. Zum Erbrechen.

Wie sah die rumänische TV-Berichterstattung am Abend des 1. März aus? Die große Demonstration: ein Spektakel, eine Sensation! 300000 Teilnahme – gleich zugegeben. Aufnahmen der Menschenmassen, von Georgescus Rede – stundenlang laufen die Berichte, etwas Anderes kam gar nicht vor in der Berichterstattung. Kommentar: »Georgescu, Georgescu, Georgescu ...« ein anderer Name fiel gar nicht.

Es gab eine ganze Reihe von »talking heads«, die sich im zoom im Fernsehen getroffen haben und stundenlang über die Ereignisse palavert haben. Das Rumänische konnte ich nicht verstehen, ich habe es mir erzählen lassen; ich konnte nur die ständig laufenden Nachrichten-Textbanner einigermaßen entziffern.

Was mir aber klar war: Es erschienen kaum Politiker! Und wenn, dann nicht als Vertreter ihrer Parteien. Es diskutierten »gebildete« Menschen, »hommes de lettre«, wie sie in Rumänien verehrt werden, auch mal ein Universitätsprofessor ...

Ich fragte meine Gastgeberin, warum Politiker nicht zu den Ereignissen befragt werden.

»Weil niemand ihnen glauben würde!«

Da war ich doch einigermaßen erstaunt. Ich wusste, dass praktisch alle Rumänen praktisch alle ihre Politiker für korrupt halten; aber dass es so weit geht?

Eine Riesendemonstration für Georgescu, Rumänen strömen aus dem Ausland, um mitzudemonstrieren, weitere Demonstrationen in Aussicht ... ein Triumph für den Kandidaten? So sah es aus für mich.

Eine kleine Warnung jedoch am Rande: Eines der Nachrichtenbanner verkündet (übersetzt): »Französische ›Agenten‹ sind im Auftrag von Brüssel nach Rumänien unterwegs, um mit der Demokratie zu helfen.« Aha – was soll denn das heißen? Lässt man sich das gefallen? Oder haben viele immer noch die Einstellung: »Die im Westen wissen's besser; schön, dass sie uns helfen!«

Allem Demonstrations-Getöse zum Trotz: Am Nachmittag des folgenden Sonntags verkündet das zentrale Wahlbüro: »Georgescu wird nicht zur Wahl am 4. Mai zugelassen.« Begründung: mehr als fadenscheinig! Man beruft sich auf die Absage des zweiten Präsidentschaftswahlgangs am 6. Dezember 2024. Damals hieß es: »Russische Einflussnahme über TikTok« – inzwischen widerlegt. Darüber hinaus: »Georgescu bietet nicht die Gewähr, für die Demokratie einzutreten.« Noch fadenscheiniger.

(Die Demonstranten wissen übrigens Bescheid: zentrale Parole: »Turul doi – inapoi!« [»Zweiter Wahlgang – jetzt durchführen!«] Damals war Georgescu aussichtsreichster Kandidat gewesen. Durch die Absage des zweiten Wahlgangs fand die eigentliche Beschädigung des demokratischen Prozesses statt. Diese Forderung wird aber in den Medien nicht mehr ernsthaft diskutiert.)

Nach dem Ausschluss Georgescus gab es Demonstrationen, auch vor dem Zentralen Wahlbüro. Ich war auch auf einer. Die Stimmung: genauso klar, genauso wütend. Aber jetzt nur noch ca. 500 Teilnehmer.

Das rumänische Volk lässt es scheinbar geschehen.

Man versucht sich durchzulavieren, so scheint es mir. Der Georgescu-Verbündete George Simion schafft es, zur Präsidentschaftswahl am 4. Mai zugelassen zu werden. Dafür sammeln seine Anhänger in drei Tagen weit mehr als die geforderten 200000 Unterschriften! Energie ist da. Aber eine andere rechte Kandidatin wird dann wieder nicht zugelassen. Begründung: »Sie tritt nicht für E.U. und NATO ein.«

Der grundsätzliche Angriff auf den demokratischen Prozess – das fast willkürliche Ausschließen von Kandidaten – wird nicht offensiv angeprangert. Diese Kritik geht unter in dem Meer von Informationen, Meinungen und Vermutungen. Das Verfassungsgericht und das Zentrale Wahlbüro werden nicht für ihre Entscheidungen kritisiert, zur Rechenschaft gezogen.

Die Treue zu, das Bestehen auf rechtsstaatliche Prozesse – bei uns Dreigliederern hieße das, der Respekt für ein integres Rechtsleben – wofür aber auch jeder andere aufrechte Demokrat z. B.

in Deutschland eintreten würde – ist nicht genügend ausgebildet; darauf wird nicht beharrt.

Daran sieht man, dass es in Rumänien keine ausgebildete, im Volk verankerte demokratische Tradition gibt. Woher auch? Nicht nur, dass sie 40 Jahre Kommunismus durchlitten haben; auch jahrhundertelang vorher war Rumänien nur Spielball von mächtigen Nachbarn: der Ungarn, der Russen, vor allem aber der Türken (der Osmanen). Ein kurzes »Goldenes Zeitalter« ab 1866 unter ihrem deutschen König Carol I (ein Hohenzoller) und seine Nachfolger hat nicht ausgereicht, um da ein Staats- und Demokratievertrauen zu befestigen.

Von wem sind die heutigen rumänischen Politiker die Nachfolger? Jahrhundertelang war Rumänien zwar nicht vom osmanischen Reich besetzt, jedoch dem Sultan gegenüber tributpflichtig. Wer waren die Verwalter des Sultans in Rumänien? Ein Jahrhundert lang, von 1716 bis 1822, waren das die griechischen »Phanarioten«; Christen zwar, aber Beamte des Sultans. Sie hatten die Aufgabe, das Volk auszupressen und den Tribut nach Konstantinopel zu liefern. Dass sie sich dabei auch selbst bereicherten, war selbstverständlich.

In anderen Jahrhunderten gab es andere Herrscher in Rumänien, die sich genauso verhielten (abgesehen von den Helden in der rumänischen Geschichte, die für eine gewisse Zeit etwas militärischen Erfolg hatten).

Das sind die Vorgänger der heutigen rumänischen Politiker! Wen wundert es, dass diese sich heute genauso verhalten? Nur, dass sie nun in ihre eigene Tasche wirtschaften. Und dass das Volk nichts anderes von ihnen erwartet.

Deswegen gilt die Haltung bei den Rumänen: möglichst vor der Obrigkeit verheimlichen, wie die eigenen Verhältnisse wirklich sind.

Diese bedauernswerten Zustände kommen alle in der gegenwärtigen Krise stärker zum Bewusstsein. Den Rumänen wird vor Augen geführt, wie sie von der E.U. manipuliert werden, und wie die Welt das zwar kritisiert, aber ihnen nicht helfen kann oder will. Und sie fragen sich noch dringender: »Was wollen wir, was können wir anders machen? Was ist die Mission Rumäniens, die wir finden und der wir folgen wollen?«

Die Gemeinschaft der rumänischen Anthroposophen kennt die soziale Dreigliederung und weiß, dass das die Gesellschaftsform der Zukunft ist. Dass das die eigentliche Mission Europas ist; jenseits der heutigen Staatsformen, auch jenseits der E.U., welche samt und sonders Einheitsstaaten, »gemischte Könige« sind.

(Ich konnte in der Anthroposophischen Gesellschaft über »Die Bedeutung der sozialen Dreigliederung für die Menschheit« sprechen. Dabei habe ich vor allem über die Inhalte von Steiners Vortrag »Was tut der Engel in unserem Astralleib?«, über den esoterischen Hintergrund der Dreigliederung gesprochen. Ganz kurz gesagt: Die Engel legen drei »Idealbilder« der sozialen Zukunft der Menschheit in unsere Seelen: absolute Brüderlichkeit; die Anerkennung des göttlichen Kernes in jedem Menschen; und die Erkenntnis der wahren geistigen Natur der Welt. Der Mensch muss diese Ideale allerdings bewusst ergreifen, sonst verkehren sie sich ins Negative. – In dieser Weise werden die Engel für die nächsten 1500 Jahre tätig sein.)

Die Manipulation der rumänischen Präsidentschaftswahl werden die Rumänen vielleicht nicht verhindern können. Es wird wohl auch nicht echte Hilfe von außen geben. (Aufschlussreich für mich war z.B., dass der amerikanische Vizepräsident J.D. Vance im Februar auf der Münchner Sicherheitskonferenz den Zustand der Demokratie in Europa deutlich angeprangert, und auch Deutschland und Rumänien ausdrücklich angesprochen hat. Seither habe ich aber keine »Hilfe« von dieser Seite wahrgenommen. Ich vermute, dass Vance nur eine einmalige Chance genutzt hat, um den Europäern eins »auszuwischen«.)

Aber die Krise ermöglicht einen Aufwachprozess.

Fortschritt gibt es nur als Bewusstseinsfortschritt.

Wir wissen, dass die echte, menschengemäße Lösung dieses Problems, und auch des Problems »Europäische Union«, nur von der sozialen Dreigliederung, in welcher Form auch immer, kommen kann. Das ist die wahre Menschheitsaufgabe Europas, und mit ihr auch Rumäniens.

Wenn wir da in den letzten Wochen einen Schritt weiter gekommen sind, ist das Fortschritt.

* * *

Rundbrief-Texte in Buchform

Für alle, die unsere Rundbrief-Inhalte in Buchform genießen wollen, gibt es (bisher) zwei Angebote:

Buch 1
Rundbrief-Ausgaben 1–10
Okt. 2021 bis Sept. 2022
DIN A5
280 Seiten

Buch 2
Rundbrief-Ausgaben 11–20
Okt. 2022 bis Juli 2023
DIN A5
330 Seiten

Preise pro Buch:
(**zzgl. Porto und Verpackung**, Selbstkostenpreis)

1 Stück	8,50 €
ab 2 Stück	8,00 € pro Stück
ab 8 Stück	7,50 € pro Stück
ab 15 Stück	7,25 € pro Stück

Ihre **Bestellung** richten Sie bitte per Mail an:
edition.3-g@posteo.de – Betreff: Bestellung

... oder per Post an: Edition.3-G
Klaus-U. Steffens
Wesebachstr. 58
D-76327 Pfinztal

* * *

Organisatorisches

Unser Info-Archiv (alle Rundbriefe und mehr)

Alle bisherigen Rundbriefe sowie Informationen zur Sozialen Dreigliederung können bequem aus unserem Archiv (http://www.3gliederung.de) heruntergeladen werden.

Anmeldung zum Rundbrief

Wer unsere Rundbriefe beim Erscheinen als Zusendung per Mail erhalten möchte, kann sich in unseren E-Mail-Verteiler aufnehmen lassen. Senden Sie hierzu bitte eine E-Mail-Nachricht an rundbrief@3gliederung.de mit dem Betreff »**Anmeldung Rundbrief**«.

Gleiches gilt für den gegenteiligen Fall mit dem Betreff »Abmeldung Rundbrief«

Impressum

Dieser Rundbrief ist eine Publikation mit Beiträgen zur »Dreigliederung des sozialen Organismus«, die von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe »Rundbrief für Soziale Dreigliederung« erstellt wird.

Mitwirkung in der Redaktion* sowie Satz und Versand: Richard Smidt

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Richard Smidt, Am Spielberg 9, 54306 Kordel, Deutschland, Telefon +49 6505 1006, E-Mail-Adresse rundbrief@3gliederung.de

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge tragen die Autoren; sie sind nicht als Meinungsäußerungen der Redaktion anzusehen.

Bei Leserbriefen und Gastbeiträgen behalten wir uns Auswahl und Kürzung vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Erscheinungsweise alle ein bis zwei Monate – Verbreitung über E-Mail-Verteiler – Weiterleitung als vollständiger Rundbrief an Interessierte erwünscht. Die Rundbrief-Erstellung erfolgt ehrenamtlich; die Pdf-Dateien sind kostenlos erhältlich.

Der Rundbrief sowie alle in ihm enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Autorin / des Autors und der Redaktion.

* Zum Redaktionsteam gehören:

Germar Wetzler
Gryf Bailer
Karin Ghion-Hamadu
Nicholas Dodwell
Richard Smidt

* * *